Sudetenpost

P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 14 | Wien - Linz, 16. Juli 1971 | 17. Jahrgang

Regierung am Ende

SPÖ und FPÖ beschließen Auflösung des Nationalrates – Neuwahlen im Oktober

Die Minderheitsregierung Kreisky, die sich für die Durchführung ihres Programms keine sichere Mehrheit im Nationalrat erhofft, wird im November dieses Jahres einer neuen Regierung Platz machen. Durch einen Antrag der SPÖ im Nationalrat wird die Auflösung der gesetzgebenden Körperschaft verlangt. Da die FPÖ schon erklärt hat, sie werde einem solchen Antrag zustimmen, wird es zur Selbstauflösung kommen, und der Nationalrat wird neu gewählt werden müssen. Die Wahlen sollen in der ersten Oktoberhälfte stattfinden.

Mit Hilfe der Freiheitlichen hat das Minderheitskabinett immerhin fünf Vierteljahre regieren können. Es ist ihm gelungen, für das Jahr 1971 einen Bundeshaushaltsplan durchzubringen, und es hat auch für andere seiner Anträge eine Mehrheit gefunden, teils mit der FPÖ, teils mit der ÖVP. Zuletzt konnte es noch sein Wahlversprechen, die Herabsetzung der Wehrdienstzeit von achteinhalb auf sechs Monate, wiederum mit Hilfe der FPÖ, durchsetzen.

Für die Vertriebenen und ihre Anliegen war die Ära des Minderheitskabinetts Kreisky eine unfruchtbare Zeit, wenn man von der Wiedereröffnung der Anmeldefrist für Anträge nach dem Kreuznacher Abkommen absieht. Die Regierung Kreisky hat eine Alibi-Politik gegenüber den Vertriebenen betrieben: sie hat sie auf den Ausgang des Schiedsgerichtsverfahrens vertröstet, das unter der Regierung Klaus in Gang gesetzt worden war. Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland wegen einer Erweiterung des Kreuznacher Abkommens hat sie nicht geführt, nicht einmal angebahnt, obwohl vor der Wahl 1970 ihr „Vertriebenen-Sprecher", der Abgeordnete Dr. Tull, geäußert habe, eine Regierung unter sozialistischer Führung werde sich mit der Regierung Brandt leichter reden. Der Abgeordnete Dr. Tull selbst hat in der ablaufenden Gesetzgebungsperiode keinerlei Initiativen für den Kreis der von ihm zu Betreuenden ergriffen, er hat sich auch trotz Einladungen von Beratungen mit ihnen ferngehalten.

Das Resultat der Regierung ist für uns das folgende:

Die Vertriebenen sind mit ihren materiellen Ansprüchen am Ende der Ära Kreisky so weit, wie sie am Anfang waren. Eine einzige Besprechung, die der Regierungschef den Vertretern der volksdeutschen Landsmannschaften, und eine andere, die sein Finanzminister ihnen gewährt hat, haben die Dinge nicht vorwärts gebracht, ja nicht einmal den Anschein erwecken können, daß ernsthaft eine Besserung der Entschädigung erwogen würde. Einzig eine Aussprache mit dem Außenminister Dr. Kirchschläger hat die Sudetendeutsche Landsmannschaft einen verständnisvollen Kenner ihrer heimatpolitischen Sorge erkennen lassen.

Im kommenden Wahlkampf werden die politischen Parteien möglicherweise wieder – wenn man sie dazu auffordert – freundliche Worte für die Vertriebenen finden. Man sollte sie nicht mehr strapazieren, sondern darauf warten, ob ihnen selbst einfällt, daß einem Kreise von 300.000 Personen in Österreich besondere Probleme auf den Nägeln brennen. Und wem es nicht einfällt, den sollten eben die Vertriebenen beim nächsten Wahlgang ebenfalls links liegen lassen.

Pressemeldungen und seinen eigenen Ankündigungen ist zu entnehmen, daß der bisherige Sprecher der Vertriebenen, Abg. Erwin Machunze, nicht mehr die Absicht hat, für den Nationalrat zu kandidieren. Da sich auf der sozialistischen Seite der Abg. Dr. Tull „abgemeldet" hat, wäre es sehr bedauerlich, wenn Machunze seine Absicht verwirklichen würde, ohne daß es in seiner Fraktion einen vollwertigen Ersatz gäbe. Wir hoffen, daß seine Ankündigung, als er sie aussprach, für das Ende einer vollen Gesetzgebungsperiode gegolten hat und nicht für eine Rumpfperiode, und daß uns Machunze weiter zur Seite stehen wird. Die FPÖ wird zweifellos wieder Dr. Tassilo Brösigke aufstellen, an dem die Vertriebenen einen sachlich informierten und objektiven Vertreter ihrer Interessen kennengelernt haben. Die SPÖ würde gut daran tun, sich um einen Kandidaten umzusehen, der bei den Vertriebenen Vertrauen erwecken kann.

Ist Brandt zur DDR-Anerkennung bereit?

Vor der „Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik" sagte Bundeskanzler Brandt in Bad Godesberg, daß die Bundesrepublik auf Grund des neu sich ordnenden Verhältnisses zwischen den beiden Weltmächten Konsequenzen ziehen müsse, „und es stellte sich die Frage, ob wir – in Abstimmung mit ihnen – eigene Initiativen entwickeln sollten. Für diesen Weg haben wir uns entschieden. Daß diese Entscheidung richtig war, dafür gibt es schon jetzt Anhaltspunkte, auch wenn die Verträge von Moskau und Warschau noch nicht rechtswirksam werden konnten. Das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland hat sich in den vergangenen Monaten spürbar geändert.

Wir haben dies auch in den Ausführungen bestätigt gefunden, die Generalsekretär Leonid Breschnjew am 16. Juni 1971 in Ostberlin gemacht hat. Auch zwischen uns und Polen ist das Gespräch leichter geworden.

Die Deutschen, die in den vergangenen Monaten heimkehrten, bergen eine wichtige Last in ihrem sonst so mageren Gepäck: die Kenntnis von den polnischen Menschen, die in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße Wohnstatt gefunden haben und die den Frieden ebenso brauchen wie wir.

Ein besonderes Wort gebührt unserem Verhältnis zu dem deutschen Land zwischen Elbe und Oder, der DDR. Auch sie ist ein Teil jenes Europas, das den Frieden und die Überwindung der Gräben braucht. Die DDR kann sich diesem generellen Trend ebenso wenig entziehen, wie es möglich wäre, sie künstlich aus der Entspannung heraushalten zu wollen. Sie ist ein Faktor in der politischen Landschaft Europas, den wir zu berücksichtigen haben und den wir auch zu berücksichtigen bereit sind.

Ich bin der Meinung, daß die notwendige ideologische Abgrenzung zwischen den miteinander unvereinbaren gesellschaftlichen und politischen Systemen hüben und drüben kein Hindernis zu sein braucht bei den Bemühungen, zu einer vernünftigen und friedlichen Gestaltung des Nebeneinanders dieser beiden Staaten zu gelangen.

Die Verhandlung der Vier Mächte in Berlin machen Fortschritte. Das Ergebnis der NATO-Tagung in Lissabon hat völlige Einmütigkeit der westlichen Seite in der Zielsetzung gezeigt: Die Verbündeten teilen die Absicht, daß es das Ziel der Verhandlungen sei, auf festen Verpflichtungen beruhende spezifische Verbesserungen ohne Beeinträchtigung des Status von Berlin zu erreichen. Konkret ist mit Verbesserungen gemeint: Unbehinderter Personen- und Güterverkehr, mehr Bewegungsfreiheit für die Bewohner Westberlins und nicht zuletzt Respektierung der Bindungen zwischen Westberlin und der Bundesrepublik. Wir werden entschieden und geduldig dafür eintreten, daß diese Ziele verwirklicht werden."

Entspannung ohne Sicherheit wäre Leichtsinn

In einem Vortrag in Großbritannien forderte der Bundesminister der Verteidigung, Helmut Schmidt, in einer ganz anderen Richtung als Brandt, daß die partnerische Zusammenarbeit der europäischen Staaten „sich im Atlantischen Bündnis beweisen muß. Denn das Bündnis stellt das Gleichgewicht der Kräfte her, dem wir unsere Sicherheit und unsere Entscheidungsfreiheit verdanken. Nur auf seiner Grundlage können wir Außenpolitik treiben. Die Allianz ist und bleibt der wichtigste Faktor in der europäischen Sicherheits- und Außenpolitik". Zur Entspannungspolitik führte der Bundesminister aus, daß „Entspannung ohne Sicherheit Leichtsinn wäre. Für uns gilt die Regel: Je fester die Grundlage unserer Sicherheit etabliert ist, nämlich das Gleichgewicht der Kräfte in Europa, desto größer ist der Spielraum für Entspannungsschritte. Die verschiedenen Bereiche, in denen sich Ost und West begegnen, hängen miteinander zusammen.

Am wichtigsten sind zur Zeit: Die Gespräche der beiden Supermächte über die Begrenzung strategischer Waffensysteme (SALT), die Verhandlungen der Vier Mächte über zwei kardinale Einzelheiten, die das Ost-West-Gleichgewicht direkt berühren: Berlin und Mittlerer Osten, die deutsche Vertragspolitik gegenüber Moskau und Warschau, die sich später auch auf Prag und Ostberlin erstrecken soll, die Gespräche und Sondierungen zu den Themen der beiderseitigen ausgewogenen Truppenverminderung und einer Konferenz über die Sicherheit Europas. **Die Bundesrepublik Deutschland gehört zum Westen.** Nur hier findet sie eine Gewähr für ihre äußere Sicherheit und die Erhaltung der frei gewählten Lebensform. Niemand auf der anderen Seite darf vergessen, daß Berlin gespalten und noch keine Regelung erreicht ist, um die Lebensfähigkeit des westlichen Teils der Stadt langfristig zu sichern. Ohne eine solche Regelung ist eine Ratifizierung des deutsch-sowjetischen Vertrages nicht zu erwarten, sie wäre auch nicht zu verantworten. Berlin darf von der Entspannung nicht ausgenommen sein. Unsere geographische Lage, die Teilung der Nation und des Landes sowie nicht zuletzt das Schicksal Berlins begründet für jede deutsche Bundesregierung die sachliche Notwendigkeit, in ihrer Außenpolitik ihre Solidarität mit dem Westen mit dem Versuch zu einem Dialog mit dem Osten zu verbinden."

Prag peilt Reparationen an

Nachdem auf dem kommunistischen Parteitag die Formel „Annullierung des Münchner Abkommens von Anfang an mit allen sich daraus ergebenden Folgen" zum Leitsatz der tschechoslowakischen Politik gegenüber der Bundesrepublik geprägt worden war, nahm der Prager Rundfunk energisch die Darstellung der Folgerungen wahr. In einer ersten Sendung waren alle Sudetendeutschen als Hochverräter hingestellt worden (wie die Folge 13 der „Sudetenpost" berichtet hatte), in der zweiten wurde als nächstes Ziel die Frage der Kriegsentschädigung angepeilt.

In einer für die Exiltschechen bestimmten Sendung wurde gesagt:

„Auch in Bonn sollte nicht vergessen werden, daß die Tschechoslowakei ein Mitglied der Koalition der Siegermächte gewesen ist, die die Welt, Europa und Deutschland von der verbrecherischen nazistischen Unterjochung befreite. Es sollte dort auch keinen Augenblick vergessen werden, daß das nazistische Dritte Reich der Tschechoslowakei riesige materielle Schäden sowohl dadurch verursachte, daß es fast sieben Jahre unbarmherzig ihr wirtschaftliches Potential für die Bedürfnisse seiner ausländischen Expansionen aussaugte, als auch dadurch, daß durch Verschulden des nazistischen Dritten Reiches die Tschechoslowakei infolge direkter Kriegsaktionen auf ihrem Gebiet bedeutende Schäden erlitten hat. In den Couloirs der Bonner Kabinette begann man bereits über die Zahlung von Kriegsreparationen an Jugoslawien zu reden.

Es ist deshalb unerhört, von irgendeinem Ersatz für das Eigentum derjenigen tschechoslowakischen Bürger deutscher Nationalität zu sprechen, die für das Delikt des Hochverrats ihrem Wunsche entsprechend heim ins Reich, auf das Gebiet der heutigen Deutschen Bundesrepublik geschafft worden sind. Es wäre jedoch gerecht, wenn in dem Staat, der sich für den einzigen deutschen Nachfolgestaat des deutschen Reiches hält, Überlegungen über den Ersatz der Kriegsschäden angestellt würden, die dieses Dritte Reich der Tschechoslowakei zugefügt hat."

Die meisten Deutschen möchten weg

Im Lager Friedland sind vom 1. bis 27. Juni insgesamt 1800 Personen aus den Oder-Neiße-Gebieten und aus Ostpreußen eingetroffen, in den letzten beiden Tagen jeweils weit über hundert. Ob dies der Anfang der seit langem erwarteten zweiten großen Aussiedlungswelle ist, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, da es derartige vorübergehende Steigerungen auch in den vergangenen Monaten gegeben hat. Die eingetroffenen Aussiedler berichten nach wie vor, daß in steigendem Umfang Anträge eingereicht werden, da die meisten der noch in diesen Gebieten verbliebenen Deutschen in die Bundesrepublik übersiedeln möchten.

Neues tschechisches Wahlgesetz

Die beiden Kammern des CSSR-Parlaments haben das neue Wahlgesetz verabschiedet. Änderungen gegenüber dem bisherigen sind besonders die Verlängerung der Gesetzgebungsperiode vier auf fünf Jahren – entsprechend der Funktionsdauer des Zentralkomitees der KP, und die Erstellung der Kandidaten ausschließlich durch die Nationale Front unter Führung der Kommunistischen Partei. Diese hat auch das Wahlprogramm zu erstellen und die Wahlen durchzuführen. Der Wahlakt ist also eine Partei- und keine Staatsangelegenheit. Das neue Wahlgesetzt wurde am 1. Juli in Kraft gesetzt. Die Wahlen im Sozialismus haben die Aufgabe, die führende Rolle der Partei bei den Massen zu fördern.

Spannungen in der SPD

Von Gustav Putz

Zwei Meldungen in diesem Blatt, einander direkt gegenübergestellt, zeigen die Spannung auf, die in der Bundesrepublik Deutschland wegen des Verhältnisses zum Osten herrscht. Diese Spannungen bestehen nicht bloß zwischen Regierung und Opposition, sondern sie bestehen auch innerhalb der Regierungskoalition, genauer gesagt innerhalb der Sozialdemokratischen Partei (denn die Freie Demokratische Partei, rein an das Überleben an der Regierungskrippe denkend, erlaubt sich keine differenten Meinungen). Die Spannungen innerhalb der Sozialdemokratischen Partei hinwiederum sind nicht auf den Flügel der Vertriebenen beschränkt, der sich ganz besonders durch den Abgeordneten Dr. Herbert Hupka mit nahezu heldenhafter Energie den Folgen der Politik seines Kanzlers entgegenstemmt. Die Spannungen reichen in das innerste Gremium der Partei.

Zwei Reden sozialdemokratischer Politiker werden in dieser Ausgabe wiedergegeben: eine des Regierungschefs und Parteivorsitzenden Willy Brandt, und eine des stellvertretenden Parteivorsitzenden und Ministers der Verteidigung Helmut Schmidt. Brandts Rede: Von rosarotem Optimismus getragen, verzückt, wenn von sowjetischer Seite einmal keine Beschuldigungen (aber noch lange keine freundlichen Worte) kommen, voll menschlichen Verständnisses für die Menschen fremder Nationalität, die auf deutschem Boden das deutsche Erbe angetreten haben und ohne jedes menschliche Rühren für die Deutschen, denen ihr Erbe geraubt worden ist, eine Tatsache, die zu erwähnen er gar nicht für wert hält.

Schmidts Rede: Die klare Erkenntnis, daß daß die Sowjets und ihr Troß nur so lange einigermaßen freundlich zur Bundesrepublik reden, solange sie im Bündnis mit dem Westen gesichert ist. Sie aus diesem Bündnis herauszureißen, ist ja das erklärte Ziel der Sowjetunion, das mit Peitsche und Zuckerbrot angestrebt wird. Schmidts Rede stellt nüchtern heraus, daß eine Entspannung ohne Sicherheit des Rückhaltes im Nato-Bündnis purer Leichtsinn wäre. Das heißt: Wer bloß die Entspannung anpeilt und nicht an die Sicherheit denkt, der treibt mit der Existenz der Bundesrepublik und ihrer Bürger ein Hasardspiel.

Offenbar hat Schmidt mehr aus der Geschichte gelernt als Brandt. Zufällig hat Schmidt seine Rede an dem Tag gehalten, an dem sich zum 30. Male der Angriff des Großdeutschen Reiches auf die Sowjetunion jährte. Im Unterbewußtsein (oder bewußt) mag Schmidt daran gedacht haben, daß es Stalin im Jahre 1939 für gut befunden hatte, mit dem mächtig aufkommenden und alle anderen europäischen Mächte überragenden Reich einen Nichtangriffspakt zu schließen. Die Politik der Sowjetunion ist unwandelbar: wer so stark ist, daß eine Auseinandersetzung mit ihm riskant wird, mit dem schließt man einen Pakt. Und wenn man diesen Pakt dadurch vorbereitet, daß man den Partner vorher maßlos beschimpft, so wird der Partner das Aufhören der Beschimpfung als eine Wohltat empfinden und mit Wonne (und je nach Temperament sogar mit Kniefall) seine Unterschrift leisten.

Diese Regel sowjetischer Politik hat Brandt anscheinend nicht durchschaut. Er glaubte, er selbst sei der Handelnde gewesen, als er mit Moskau und mit Warschau seine Verträge abschloß: In Wahrheit folgte er nur den Intentionen der sowjetischen Politik. Nunmehr hat sie ihn so weit, daß er nicht mehr zurück kann und seinem deutschen Volk einreden muß, die Wonnen des Friedens hingen nur mehr davon ab, daß man ja und amen zu den sogenannten Realitäten sagt!

Sein Parteifreund Schmidt scheint da weniger romantisch veranlagt zu sein. Er will sich auf die Tatsache stützen, daß die Sowjets nur einen starken Gegner respektieren.

Und nun muß es sich zeigen, wer in der Sozialdemokratischen Partei letzten Endes das Wort behält. Es ist nicht unbekannt, daß Schmidt seinem Kanzler schon wieder-

Die nächste Folge der „Sudetenpost" **erscheint am 6. August. Einsendetermin für Berichte und Ankündigungen ist der 2. August. Redaktion und Verwaltung der Zeitung sind in der Zeit vom 22. bis zum 28. Juli geschlossen, Post wird aber in Empfang genommen.**

holt widersprochen hat, und daß auch anderen Sozialdemokraten bei der Politik ihres Kanzlers nicht wohl ist. Bisher hat der Altkommunist Herbert Wehner mit seiner Grobheit die anderen niederhalten können — aber Wehners Stellung ist auch nicht mehr so stabil, wie sie einmal gewesen ist.

Die Vertragspartner Brandts in Moskau und Warschau, die noch auf die Ratifizierung ihrer Verträge durch den deutschen Bundestag warten, müssen also unter Umständen gewärtigen, daß selbst innerhalb der Bonner Koalition die Zustimmung nicht hundertprozentig sicher ist. Sie werden daher von ihrer Präpotenz etwas nachlassen müssen. Das gilt auch für die Tschechoslowakei, die sich mit der Zeit darüber klar werden muß, daß sich im deutschen Parlament niemals eine Mehrheit finden wird, die bereit ist, das Blatt München aus dem Buche der deutschen Geschichte zu reißen.

Ob das wahr ist?

Nach Ostberliner Berichten haben sich zwei oberösterreichische Politiker, nämlich der Präsident des oberösterreichischen Gemeindebundes und Bürgermeister von St. Wolfgang, Matthias Hödlmoser, und der Dritte Präsident des oberösterreichischen Landtages, Landesschulinspektor Hans Rödhammer, in der zweiten Junihälfte zu Gesprächen mit Ost-CDU-Mitgliedern in Ost-Berlin aufgehalten. Die beiden Politiker, die der ÖVP angehören, sollen sich dabei für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR durch alle Staaten ausgesprochen haben.

Es wird gut sein, wenn die beiden ÖVP-Politiker aus Oberösterreich sich zu diesen Meldungen äußern.

Boykottiert Prag die Olympiade?

Die Tschechoslowakei hat ihren scharfen Angriffen gegen die Bundesrepublik in den letzten Tagen einen neuen Schwerpunkt hinzugefügt: Prag deutete die Möglichkeit der Nichtbeteiligung der sozialistischen Länder an den Olympischen Spielen in München an. Bekanntlich hatte die CSSR-Regierung anläßlich des Nürnberger Treffens der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bonn vorgeworfen, die BRD dulde eine revanchistische Politik, sie sei nicht bereit, das Münchner Abkommen ex tunc im juristischen und völkerrechtlichen Sinne als ungültig zu erklären und habe das KPD-Verbot immer noch nicht aufgehoben.

Im Zusammenhang mit der Olympiade behauptet Prag neuerdings, die Organisatoren hätten ein Land gewählt, mit dem noch kein Friedensvertrag geschlossen sei. Auswärtige politische Beobachter ziehen aus dieser Argumentation den Schluß, daß die Sowjetunion nunmehr die Bundesregierung verstärkt über ihre östlichen Satelliten zur bedingungslosen Ratifizierung der Ost-Verträge zu zwingen versucht, um so die Europäische „Sicherheits"-Konferenz beschleunigt in Gang zu bringen. Der gleichzeitige Vorbehalt Prags, daß aus der Olympiastadt München die Rundfunkstation RADIO FREE EUROPE sende, wird in den gleichen Kreisen dahin gedeutet, daß die Bundesregierung nachdrücklich an die Einhaltung ihrer in den Zusatzprotokollen zum Moskauer Vertrag eingegangenen Verpflichtungen zum Abbau dieses Senders erinnert werden solle.

Personalien

PROFESSOR DR. OTTO FOLBERTH, ehemals Rektor des Roth-Gymnasiums in Mediasch (Siebenbürgen), vollendete in Salzburg das 75. Lebensjahr. Professor Folberth hat eine siebenbändige Biographie des Siebenbürger Pädagogen und Theologen Stefan Ludwig Roth herausgegeben. Seit seiner Anwesenheit in Österreich stand er mitten in der Fürsorge für Flüchtlinge und Vertriebene und hat über seine engsten Landsleute hinaus viel zur Verbesserung der rechtlichen Stellung der Flüchtlinge beigetragen und wirkt innerhalb der Internationalen Union für die Erforschung der Flüchtlingsfragen als einer der in diesem Gremium bedeutendsten Österreicher.

Die Vertreibung tilgt Heimatrecht nicht

Westliche Welt bietet ein düsteres Bild — Sie fällt der sowjetischen Gehirnwäsche zum Opfer

In einer Entschließung stellte die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München fest, daß das Heimatrecht durch die Vertreibung nicht getilgt worden ist, sondern unabhängig von der jeweiligen Zugehörigkeit des Sudetenlandes zu verschiedenen Staatsverbänden besteht. Es ergibt sich auch aus den Menschenrechten und aus dem Verbot der Vertreibung, wie es durch die Menschenrechtskonvention ausgesprochen worden ist. Die Bundesregierung wird gebeten, nicht zuzulassen, daß diese Grundsätze durch nachträgliche Manipulation oder durch Auslöschung geschichtlicher Tatbestände verletzt werde.

Die Bundesversammlung fand am 26. und 27. Juni in München statt. Sie war hauptsächlich markiert durch ein Referat des Sprechers Doktor Becher, dessen düsterer Grundton auffallen mußte. Dieser kam schon in der Schilderung der heutigen Gesellschaftslage in der Bundesrepublik zum Ausdruck:

„Heute präsentiert sich uns in der Bundesrepublik eine Gesellschaft, ein Volk und ein Staat ohne Ethos. Wir sind nicht nur mit einer Verschmutzung der Umwelt, sondern auch mit einer Verschmutzung der Innenwelt konfrontiert. Der Verlust der Mitte, der Einheit und Ganzheit des Lebens ruft weltweite Krisen hervor. Bei dieser Sachlage scheint es wie ein Wunder, daß wir Sudetendeutsche bis in die Jugend hinein noch geschlossener dastehen als andere Volksschichten."

Dr. Becher stellte dann dar, wie es die sowjetische Seite meisterhaft verstanden hat, die freie Welt militärisch auf allen Gebieten einzuholen und die dadurch errungene Machtverschiebung politisch auszuwerten. Den kalten Krieg verkauft sie mit einer Gehirnwäsche sondergleichen als Friedenoffensive, die besonders jene als Friedensgegner hinstellt, welche die Planung ihrer Welt- und Europa-Politik durchschauen. Dadurch wird beispielsweise Nixon gezwungen, die Folgen der Gehirnwäsche innenpolitisch zu unterlaufen. Das wird bis zur Präsidentenwahl im November 1972 die Gefahr verdoppeln, das gefährliche Angebot des Moskauer Vertrages mit der Bundesregierung nur deswegen anzunehmen, damit es nicht zusätzlich den Wahlkampf belaste. Die „befriedigende Lösung" für Berlin zeigt, daß der Westen gewillt ist, in Berlin nicht an den Realitäten festzuhalten.

Demgegenüber konnte Dr. Becher mit Befriedigung feststellen, daß sich alle Gruppen der Sudetendeutschen dazu bekennen, daß das Sudetenland den Menschen gehört, die es urbar machten, besiedelten und seit Jahrhunderten rechtens bewohnten. Auch die Feststellung, wonach die Bundesrepublik keine territorialen Ansprüche an die Tschechoslowakei erhebt, schließt das Heimat- und das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen nicht aus!

Ausführlich setzte sich Dr. Becher mit der Sendung des Prager Rundfunks auseinander, in der die Sudetendeutschen als Hochverräter bezeichnet wurden und die sich mit dem Münchner Abkommen beschäftigte. Er sagte dazu eindeutig:

„Der Sudetendeutsche Rat und die Sudetendeutsche Landsmannschaft haben sich in zahlreichen Beschlüssen und Gutachten über das rechtsgültig zustande gekommene Münchner Abkommen geäußert. Sie werden sich von niemandem zwingen lassen, davon abzugehen und die weitere Behandlung ihres Falles von einer Geschichtsfälschung abhängig zu machen. Sie verlangen daher die Annullierung dieser Geschichtsfälschung als Voraussetzung für Verhandlungen."

Großes Verständnis in Österreich

In einem zweiten Referat befaßte sich Doktor Becher mit der Auslandsarbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft und schilderte dabei eine vor kurzem stattgefundene Unterredung mit einer hochgestellten österreichischen Persönlichkeit. In Wien, so sagte der Sprecher, seien die sudetendeutschen Gesprächspartner auf ein tiefes Verständnis für die Probleme der Volksgruppe gestoßen. In den USA haben die dort lebenden Tschechen und Slowaken seit dem 21. August 1968 die Notwendigkeit erkannt, mit den Sudetendeutschen gegen das Besatzungsregime in Prag und seine Handlager zusammenzustehen. Dies trifft auch auf einen Großteil der tschechischen und slowakischen Emigration zu.

In einer zweiten Entschließung verlangte die Sudetendeutsche Bundesversammlung von den Länderparlamenten, Staatsregierungen und Rundfunkräten die Mitbeteiligung von Persönlichkeiten sudetendeutscher Herkunft bei der Vorbereitung von Sendungen des Rundfunks und Fernsehens.

Polnische KP arbeitet in Deutschland

Die Kontakte zwischen der SPD und dem kommunistisch beeinflußten Polen-Verband in der BRD „Zgoda" scheinen immer enger zu werden. Wenn sie vorher nur auf kommunaler Ebene verliefen, so ist dies jetzt auch auf Regierungsebene der Fall. Schon kurz nach Bildung der Brandt/Scheel-Regierung fand ein erstes Gespräch zwischen dem Bundesgeschäftsführer der SPD, Hans-Jürgen Wischnewski, und dem Zgoda-Vorsitzenden Marian Grajewski (früher KPD) statt. Ende April war ein erstes Gespräch auf Regierungsebene zu verzeichnen, nachdem bereits vor Jahr und Tag der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium, Dorn (FPD), dem Verband demokratische Lauterkeit attestiert hatte.

Indessen haben die Briten ihre gesamte polnische Wachkompanie innerhalb der Rheinarmee von „Zgoda"-Mitgliedern gesäubert. Für die Briten steht fest, daß „Zgoda" eine kommunistische Splittergruppe des alten Polen-Bundes ist. Sie haben beobachtet, daß zahlreiche „Zgoda"-Funktionäre und -Lehrer als deutsche Umsiedler getarnt in die BRD kommen. Zudem haben Umsiedler bestätigt, daß sie mit mehr oder weniger Druck bereits in ihrer alten Heimat für den Verband angeworben wurden. Dafür können (oder müssen) sie nach ihrer Ausreise ihren polnischen Paß behalten. Im Lager Friedland werden Umsiedler von „Zgoda"-Funktionären erfaßt. „Zgoda" besitzt ggw. 15.000 Mitglieder, eine Wochenzeitung mit einer Auflage von 2000 sowie ein Schulnetz, in dem nach Warschauer Lehrplänen unterrichtet wird. Der Verband arbeitet eng mit der DKP zusammen und besitzt Kontaktleute zu allen Massenmedien. In der „DDR" sind hingegen alle Polen-Organisationen seit 1950 (Görlitzer Abkommen) verboten.

Sudetendeutscher Betrieb

Buchdruckerei Fr. Sommer

Drucksorten jeder Art

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka
3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

Gierek läßt säubern

22 führende polnische Gewerkschafter, darunter sechs Mitglieder des Präsidiums, legten ihre Ämter nieder, um eine Reorganisation ihres Verbandes zu ermöglichen, der unter dem Gomulka-Freund Loga Sowinsky erstarrt war.

Das Wort Vertreibung stört sie

Bei den Verhandlungen zwischen Bonn und Prag geht es den Tschechen darum, für die Vertreibung der Sudetendeutschen die Lossprechung zu erhalten. Nun kann aber die Bundesregierung die Vertreibung nicht nachträglich billigen, denn sie würde sich damit in Konflikt mit der Menschenrechtskonvention bringen, die ausdrücklich die Vertreibung verurteilt. Daher muß das Wort „Vertreibung" aus der Auseinandersetzung verschwinden.

Die deutschsprachige „Prager Volkszeitung" machte in ihrer Ausgabe vom 2. Juli den Versuch, das ominöse Wort zu entfernen, das sie selbst als „mehr als anrüchig" findet. Sie beruft sich auf das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945, in dessen Artikel XIII die Notwendigkeit der „Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben" aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland anerkannt und einmütig beschlossen worden sei. Mit dieser „Überführung" wurde dann — so wenigstens sieht es die „Volkszeitung" — „nach gründlicher Vorbereitung am 2. Jänner 1946 in Form von genau geplanten Transporten in die USA-Zone und in die Sowjetzone begonnen."

An der Tatsache allerdings, daß schon 1945 Tausende „individuell" nach Deutschland gekommen sind, kann auch die „Volkszeitung nicht vorbeigehen. Sie hätten sich, meint sie, fluchtartig in die USA-Zone abgesetzt. „Angehörige dieser Gruppe könnten sich mit Recht als Vertriebene bezeichnen, es waren allerdings nicht böse Tschechen, sondern ihr schlechtes, schuldbeladenes Gewissen, das sie vertrieben hat."

Den deutschen Unterhändlern, denen in Prag vielleicht so etwas vorgesetzt werden wird, kann nur empfohlen werden, beispielsweise einmal eine Fahrt von der tschechischen Grenze bis nach Wien zu unternehmen, dort auf den Friedhöfen die Gräber der Brünner zu besehen, die am Fronleichnamstag 1945 zu Tausenden an und über die Grenze getrieben worden sind, und sich von der ansässigen Bevölkerung erzählen zu lassen, wie diese Brünner angekommen sind und unter welcher Begleitung und welchen Begleitumständen sie ihre „freiwillige Flucht" unternommen haben.

Neue Kapitalistenklasse

Großverdiener werden in der Sowjetunion mehr begünstigt als im „kapitalistischen" Westen: Aus vertraulichen Informationen ergibt sich, daß sowjetische Manager in hohen Positionen finanziell besser gestellt sind, als „kapitalistische". So hat ein sowjetischer Industrie-Kombinatsleiter mit einem Brutto-Jahreseinkommen von 400.000 DM (umgerechnet) noch 348.000 DM übrig, ein westlicher Manager gleichen Gehalts (verheiratet, 2 Kinder) noch 184.750 DM. Vermögen der privilegierten sowjetischen Oberschicht geht steuerfrei auf die Erben über. In den USA beträgt die Erbschaftssteuer — Maximalsätze — bis zu 91 Prozent, in Großbritannien 80 Prozent, in der Bundesrepublik 60 Prozent.

Wehners Gedankenverwirrungen

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Herbert Wehner erklärte zu der Diskussion über die Rolle der Vertriebenen-Verbände: „In den Vertriebenen-Verbänden sind Menschen recht verschiedener politischer Auffassungen vereinigt, die vor allem ein gemeinsames Erlebnis verbindet, nämlich das Erlebnis, die Heimat verloren zu haben. Dieser Verlust war für jeden ein herber Schlag. Niemand, der das nicht selbst erlebt hat, darf über sie urteilen, die es eben so erlebt haben.

Eine andere Frage ist freilich die, ob sich diese Verbände zur Verständigungspolitik der Regierung positiv oder negativ verhalten. Manche ihrer Funktionäre befürchten offensichtlich, eine Verständigungspolitik gehe auf Kosten der Rechte der Heimatvertriebenen. Aber eine Verständigungspolitik, deren Ziel es ist, eine europäische Friedensordnung zustandebringen zu helfen, in der überhaupt erst und überhaupt nur das Recht auf Selbstbestimmung jedes Volkes und das Recht auf Heimat für die Menschen verwirklicht werden können, ist eine Politik, der auch die Deutschen Erfolg wünschen müssen, die mit dem Zweiten Weltkrieg ihre eigene Heimat verloren haben."

Also so ist das bei Wehner: die Bundesrepublik anerkennt, daß die alte Heimat der Heimatvertriebenen nicht mehr ihnen gehört, wie sie das durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze getan hat, und dann sollen die Heimatvertriebenen diese Politik unterstützen, weil sie ihnen das Recht auf die Heimat wiedergibt?

Über solche Gehirnverrückungen, das zu begreifen, verfügen die Vertriebenen nicht!

Gewaltiger Beamtenabbau

Von einem gewaltigen Beamtenabbau berichtete in einer Pressekonferenz die Föderalregierung. Am 19. März 1970 hatte die Regierung beschlossen, den Leitungsapparat der Föderalregierung um 10 Prozent zu verkleinern. Am Jahresende 1969 waren in den Regierungsämtern 661.000 Beamte beschäftigt. Bis zum 31. März 1971 wurden von diesen 65.499 abgebaut. Was geschah mit ihnen? 13,5 Prozent wurden in Pension geschickt, 40,4 Prozent wurden in andere Ämter auf technisch-wirtschaftliche Posten versetzt, und 32,5 Prozent mußten in die Fabriken gehen. Die finanzielle Ersparnis war verhältnismäßig gering. Sie betrug nur 303,2 Mio. Kronen, also knapp 5000 Kronen pro Person und Jahr. Die Ersparnisse gehen nicht nur auf den Personalabbau zurück, sondern auch auf das Verbot, neue Kanzleimöbel, Teppiche usw. anzuschaffen, auf die Senkung der Repräsentationskosten und auf die Einschränkung von Auslandsdienstreisen.

Prager U-Bahn-Bau sowjetisch geleitet

Der Bau der Prager Untergrundbahn geht völlig unter sowjetischer Leitung vor sich. In der Regierungskommission sitzt als ständiger Berater ein Russe, sowjetische Experten setzten eine einheitliche Organisation für die Projektierung und die Leitung durch. Die Sowetunion lieferte Fördereinrichtungen im Werte von 28 Millionen Rubel. Die Sowjetunion wird auch die U-Bahn-Wagen liefern, und zwar im Jahre 1973 40 Stück, in jedem folgenden Jahr 10 Stück. Auch die Geleise, Wechsel und Relaisanlagen kommen aus der Sowjetunion. Den tschechoslowakischen Wünschen wird in der Ausstattung und in der — Farbe der Waggons Rechnung getragen.

Seniorenkarten auch im Sommer

Die Österreichischen Bundesbahnen dehnten die Wirksamkeit der Fahrpreisermäßigung für Senioren (Männer über 65, Frauen über 60 Jahre) auf den Sommer aus. Die derzeitigen Berechtigungsscheine gelten weiter: Mit einem Berechtigungsschein um S 200.— kann man auch an Sonn- und Feiertagen fahren. Ab Herbst ist eine Neuregelung angekündigt.

Blamage für Vogel

Der Münchner Oberbürgermeister Dr. Jochen Vogel hat bekanntgegeben, daß er der Einladung zur Teilnahme am Schlesiertreffen, das am letzten Wochenende in München abgehalten worden ist, nicht Folge leisten wolle. Damit wollte er offenbar den Linksradikalen in seiner SPD, die ihm das Leben so sauer gemacht hatten, daß er auf die Wiederbestellung als Oberbürgermeister verzichtete, entgegenkommen.

Vogel empfing für seine „mannhafte" Tat hingegen von einem Parteifreund eine saubere Blamage. Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, stellte nämlich fest, daß die Einladungen zum Schlesiertreffen noch gar nicht abgesandt waren, als Vogel sie zurückwies.

„Wir Schlesier", sagte Dr. Hupak, „werden uns in der bayerischen Landeshauptstadt auch ohne Grußwort des Oberbürgermeisters wohlfühlen, obwohl es eine Neuerung im Umgang mit Gästen sein dürfte, diesen einen Willkommensgruß zu versagen".

Jetzt hat er's, der Vogel!

Die slowakische Bevölkerung wächst ständig

Aus der letzten tschechoslowakischen Volkszählung, die am 1. Dezember 1970 abgehalten wurde, sind jetzt in der tschechischen Presse die Gesamtzahlen für die einzelnen Nationalitäten in der CSSR mitgeteilt worden. Zusammen mit den beiden vorangegangenen Volkszählungen von 1950 und 1961 ergibt sich folgende Übersicht:

	1950	%	1961	%	1970	%
Tschechen	8,383.923	67,9	9,069.222	66,0	9,341.208	65,0
Slowaken	3,240.549	26,3	3,836.213	27,9	4,192.892	29,2
Magyaren	367.733	3,0	533.934	3,9	572.568	4,0
Deutsche	165.117	1,3	140.402	1,0	85.582	0,6
Polen	72.624	0,6	67.522	0,5	66.777	0,5
Ukrainer	67.615	0,6	54.984	0,4	58.667	0,4
Sonstige	40.889	0,3	43.270	0,3	44.600	0,3
	12,338.450	100	13,745.547	100	14,362.000	100

Der Vergleich des Wachstums der einzelnen Nationalitäten zeigt, daß Tschechen und Slowaken in den 20 Jahren von 1950 bis 1970 um je eine Million zugenommen haben. Von 1950 bis 1961 haben die Slowaken in der CSSR eine Zuwachsquote von 18,4 Prozent, die Tschechen jedoch nur eine solche von 8,2 Prozent aufzuweisen. Von 1961 bis 1970 ist das Wachstum des slowakischen Volkes trotz des allgemeinen Rückgangs der Bevölkerungsentwicklungsziffern mit 9,3 Prozent dreimal so hoch wie jenes des tschechischen Volkes mit 3,0 Prozent. Im Verlauf der letzten Jahre hat das an Zahl noch immer viel kleinere slowakische Volk auch absolut eine stärkere Zunahme als das tschechische zu verzeichnen: Während die Zahl der Tschechen nur noch um etwa 270.000 zunahm, ist das slowakische Volk um rund 357.000 Personen angewachsen.

Die Folgen sind ein ständiger Rückgang des tschechischen Anteils an der Gesamtbevölkerung und ein Ansteigen des slowakischen Bevölkerungsanteils, im weiteren aber auch ein stärkeres Wachstum der Bevölkerung in der Slowakei als in den Sudetenländern Böhmen und Mähren-Schlesien, unter denen heute nur noch das Gebiet der Tschechischen Sozialistischen Republik zu verstehen ist. Am 1. Dezember 1970 hat die CSR 9,816.000 Bewohner aufgewiesen (68,3 Prozent der Gesamtbevölkerung der CSSR), die SSR demzufolge 4,546.000 Bewohner (31,7 Prozent). Im Jahre 1950 lag das Bevölkerungsverhältnis zwischen den heutigen Bundesteilstaaten noch bei 72,1 : 27,9 Prozent.

40 Jahre **Klavierhaus Kreuzer**
JOKA-VERKAUFSSTELLE
Sitz- und Schlafmöbel-Matratzen in großer Auswahl Klaviere: erstklassige Marken; auch überspielte Klaviere
Klagenfurt, Kardinalplatz 1, Tel. 82 3 60
Günstige Rabatte!

Mit der heute in der CSR lebenden, seit 1945 aus der Slowakei zugezogenen Ostbevölkerung — zusammen derzeit etwa 450.000 Personen, darunter 377.000 Slowaken — würde die Bevölkerung der Slowakei bereits rund fünf Millionen umfassen und damit eine Bevölkerungsdichte von 102 Personen je km² aufweisen. In den ehemaligen sudetendeutschen Gebieten fehlen nach der Vertreibung und Aussiedlung von etwa 3,2 Millionen Sudetendeutschen allein zur Erreichung des Vorkriegsbevölkerungsstandes immer noch etwa 900.000 Personen. Wenngleich heute erst 4 Prozent der Bevölkerung der Tschechischen SR slowakischer Volkszugehörigkeit sind, so ist doch nicht zu übersehen, daß sie in den ehemals deutsch besiedelten Randgebieten der Sudetenländer weit höhere Prozentsätze der dortigen Bevölkerung stellen.

Magyaren, Deutsche, Polen und Ukrainer stellen heute in der Tschechoslowakei die gesetzlich anerkannte Minderheitenbevölkerung dar. Sie hat sich seit 1950 mit jeweils 5,5 Prozent der Gesamtbevölkerung anteilmäßig behauptet, zahlenmäßig aber sogar um etwa 100.000 Personen verstärkt. Das heißt, daß die Minderheitenbevölkerung auch den 5,5prozentigen Anteil an der natürlichen Entwicklung der Gesamtbevölkerung gewahrt hat.

Zwischen den einzelnen nationalen Minderheiten ergeben sich jedoch von einander völlig unterschiedliche Entwicklungen. Ihr hervorstechendstes Merkmal ist die Zunahme der magyarischen Bevölkerung. Sie ist in den letzten 20 Jahren um 52 Prozent ihres Bestandes von 1950 gewachsen. Die Zunahme der magyarischen Minderheit, zusammen über 200.000 Personen, hat alle Abgänge wieder wettgemacht, die vor allem die deutsche Restbevölkerung durch Tod und Aussiedlung betroffen hat: Seit 1950 ist die Zahl jener, die sich amtlich noch als Deutsche bekannt haben, um knapp 80.000 zurückgegangen. Dies hat zur Halbierung des deutschen Bevölkerungsstandes von 1950 geführt. Gleichwohl rangiert die deutsche Minderheit in der CSSR — wenigstens zahlenmäßig — noch immer vor der polnischen und ukrainischen Minderheit. Aber auch diese beiden Volksgrupppen haben seit 1950 Rückgänge zu verzeichnen.

Es ist schwer, eine Prognose für die weitere Nationalitätenentwicklung in der gesamten Tschechoslowakei zu stellen. Jedenfalls wird sich der Anteil der slowakischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung auf Kosten der tschechischen Bevölkerung weiter erhöhen. Dieser Prozeß wird aber bei allgemein abfallender Geburtenentwicklung auf absehbare Zeit hin langsamer als bisher verlaufen. Die magyarische Bevölkerung dürfte sich weiterhin gut behaupten, während die polnische und die ukrainische Volksgruppe zunächst nur stagnieren. Das weitere Schicksal der deutschen Restbevölkerung, der tatsächlich noch etwa 125.000 Personen angehören, wird wahrscheinlich unter den heutigen Voraussetzungen schon in 20 Jahren entschieden sein.

Alfred Bohmann (KK)

Drei Jahre Warten auf eine Wohnung

Rund die Hälfte der jungvermählten Ehepaare muß in den Städten der Tschechoslowakei mindestens drei Jahre zur Untermiete bei den Eltern oder in fremden Familien oder getrennt wohnen. Nur die andere Hälfte hat Aussicht, innerhalb von drei Jahren zu einer eigenen Wohnung zu kommen, vorausgesetzt, daß sie sich rechtzeitig angemeldet und Anzahlungen für eine Genossenschaftswohnung geleistet hat. Dies hat im Prager Rundfunk ein Funktionär des tschechoslowakischen Jugendverbandes berichtet und diese Tatbestände als wesentliche Gründe für das ständige Anwachsen der Zahl der Scheidungen genannt.

Seit 1965 sei die Scheidungsrate von 19,8 Prozent je 100 Eheschließungen bis 1970 auf 23,8 Prozent gestiegen und zu gleicher Zeit der natürliche Bevölkerungszuwachs in den böhmischen Ländern auf 2,2 Prozent je 100 zurückgegangen.

Auf eine Wohnung hoffen könnten praktisch nur jene Ehepaare, die sich um eine Genossenschaftswohnung bewerben. Dazu gehören allerdings ein Grundkapital von 30.000 bis 35.000 Kronen und weitere 50.000 Kronen für die Ausstattung der Wohnung. Ohne künftige Tilgung zusammen also sofort 80.000 Kronen (144.000 S), die ein junges Ehepaar nur in den seltensten Fällen aufbringen könne. In Prag empfehle es sich, möglichst schon mit 10 Jahren sich in die Liste der Bewerber eintragen zu lassen; denn mit einer Wartezeit von 8 bis 12 Jahren müsse man mindestens rechnen.

Wieder zentralisierte Kirchenverwaltung

Aus dem Prager Kulturministerium verlautet, daß seit geraumer Zeit über die Schaffung einer Zentralinstanz für die beiden Kirchensekretariate in Prag und Preßburg beraten und auch schon verhandelt wird. Bis zur föderativen Aufgliederung der Tschechoslowakei am 1. Jänner 1969 hatte es im gesamtstaatlichen Kulturministerium ein Sekretariat für Kirchenangelegenheiten gegeben. Seit der Föderierung gibt es ein jeweils dem zuständigen Kulturministerium unterstelltes Sekretariat für Kirchenangelegenheiten in Prag und Preßburg, die in letzter Zeit wiederholt über verschiedene Probleme unterschiedlicher Meinung gewesen sein sollen. Um die Regelung aller mit Kirchenfragen zusammenhängenden Probleme zu erleichtern und eine einheitliche Regelung durchzusetzen, soll nach den vorliegenden Berichten eine neue Zentralstelle geschaffen werden, die jedoch nicht mehr dem Landes-Kulturministerium von Böhmen unterstellt sein kann, sondern — in Anlehnung an das ungarische Muster — eine selbständige Behörde in Form eines staatlichen Kirchenamtes sein würde. Leiter der neuen Behörde soll der Leiter des früheren zentralen Kirchensekretariates und des jetzigen böhmischen Kirchensekretariates, K. Hruza, werden.

Das Volk arbeitet an den Kirchen

In der Erzdiözese Olmütz sind in den vergangenen vier Jahren 516 Pfarrkirchen, 114 Filialkirchen, 255 Kapellen und 331 Pfarr- und Kirchengebäude renoviert worden. Wie das Ordinariat mitteilt, ist der größte Teil der Arbeiten von Gläubigen in freiwilligen Brigadestunden durchgeführt worden. Insgesamt haben sich an diesen Arbeiten 14.000 Pfarrmitglieder beteiligt, die zusammen 1,2 Millionen Stunden aufgewendet haben, um ihre Kirchen und Kapellen wieder instandzusetzen. Durch Spenden, die insgesamt 58,6 Millionen Kronen erbrachten, haben sich darüber hinaus fast alle Gläubigen dieser Diözesen an diesem Werk beteiligt. Das Olmützer Kapitel hat weitere 2,7 Millionen Kronen und der Staat 5,9 Millionen Kronen zugeschossen, so daß damit die Gesamtkosten in Höhe von 67,2 Millionen Kronen abgedeckt werden konnten. Ohne die freiwillige Mithilfe der Gläubigen hätten die Kosten 84,3 Millionen Kronen erreicht.

Mehr Geld für Ärzte

Ärzte, Dentisten und andere Angestellte mit Hochschulbildung werden im Gesundheitsdienst ab Juli um 400 Kronen monatlich aufgebessert, Schwestern und Laboranten um 250 Kronen.

Ende des Kremnitzer Goldbergwerkes

Das letzte Goldbergwerk in der Slowakei ist mit Beginn des Jahres 1971 erloschen. Damit wurde nämlich aus dem Untergrund von Kremnitz der letzte Hunt mit goldhaltigem Erz gefördert. Das Bergwerk wird aber ungeachtet der Tatsache geschlossen, daß das Goldlager bisher überhaupt nur zu 30 Prozent ausgebeutet wurde. Der Abbau erforderte aber bei der niedrigen Konzentration des Edelmetalls zu hohe Kosten. In Kremnitz wurden während der 700jährigen Förderung im Jahresdurchschnitt etwa 150 kg Gold geschmolzen. Nach dem Einstellen der Förderarbeiten gibt es in der ganzen Tschechoslowakei kein einziges Goldbergwerk mehr. Trotzdem bleibt aber Kremnitz für Bergbauinteressierte weiterhin anziehend. An einem in der Nähe gelegenen Ort, an dem der erste Grubensprengschuß in der Geschichte des Bergbaues im Jahre 1627 stattfand, ist ein Montanmuseum mit 30.000 Ausstellungsstücken eingerichtet worden, das die Entwicklung des Bergbauwesens in der Slowakei veranschaulicht. Ein Teil des Museums befindet sich in einem alten unterirdischen Stollen. Dort sind Bergbauinstrumente und Grubengeräte von historischem Wert zu sehen.

Gablonzer Verkehrssorgen

Kommt ein Reisender auf dem Gablonzer Bahnhof an, ist es um ihn schlecht bestellt. Hat er schweres Reisegepäck, wird es tragisch. Um ins Stadtinnere zu gelangen, muß er sein Gepäck 350 Meter weit zur Autobushaltestelle tragen. Aber keine Tafel informiert ihn, wann ein Autobus fährt. Er muß also auf sein Glück hoffen. Zwischen Gablonz und Reichenberg verkehrt eine Straßenbahn, aber sie kostet drei Kronen, während die Bahnfahrt nur 1.60 Kronen kostet.

13 Prozent nationale Minderheiten

Slowaken und Polen im ehemals deutschen Gebiet — 1403 Deutsche in Reichenberg

Am 23. Juni versuchte die neugegründete Nationalitätenkommission im Bezirk Reichenberg, ihre Arbeit in Schwung zu bringen. Eine Woche vorher waren schon die Stadt Reichenberg und die 12 Gemeinden des Bezirkes aufgefordert worden, gleichartige örtliche Kommissionen zu bilden. Zustimmend hatte sich aber nur die Gemeinde Raspenau ausgedrückt. In einem zweiten Anlauf soll daher versucht werden, wenigstens in Reichenberg selbst eine Nationalitätenkommission zustandezubringen.

Im Bezirk ist die nationale Zusammensetzung überaus bunt, am buntesten im Gebiet von Friedland. Demgemäß setzt sich die Bezirks-Kommission aus zwei Tschechen, einem Slowaken und zwei Deutschen zusammen. Im Gebiet um Friedland hat die deutsche Bevölkerung stark abgenommen. Dafür nahm der Anteil der Slowaken und der Polen zu. Sie alle mußten bisher ihre Kinder in tschechische Schulen schicken. Nun sollen für die Deutschen „Schulzirkel" gebildet werden, denen der Deutschunterricht obliegen wird. Die letzte Volkszählung hat ergeben, daß im ganzen Bezirk sich 4039 Bewohner als Deutsche bezeichneten, davon in der Stadt Reichenberg selbst 1403.

Aus dem Bericht des Kommissionssekretärs ging hervor, daß in den Kreisen Westböhmen, Nordböhmen und Nordmähren der Anteil der nationalen Minderheiten etwa 13 Prozent beträgt. Zwischen der tschechischen Mehrheit und den Minderheiten scheint das Verhältnis nicht zu klappen. Wenigstens hob ein Vertreter des KP-Bezirksausschusses die Notwendigkeit hervor, daß bei der tschechischen Bevölkerung das Verständnis für die Zusammenarbeit durch aufklärende Publikationen geweckt werden müsse.

Tests sollen aufdecken, auf welcher Stufe das nationale Bewußtsein bei den einzelnen Nationen basiert und inwieweit die nationalen Interessen befriedigt sind. Zweitausend solche Tests sollen auf die Gesamtheit schließen lassen. Für die kommenden Wahlen im Jahre 1972 sollen durch die Nationalitätenkommissionen Kandidaten ausgewählt werden. „Wir werden jeden deutschen Kandidaten, der gewillt ist, sich für die Politik der Partei und der Nationalen Front einzusetzen, begrüßen und seine Kandidatur vor allen Wählern verteidigen", versprach der Vorsitzende der Kommission Dr. Pecl.

Gablonzer verdienen am schlechtesten

Der Bezirk Gablonz steht, was den Angestelltenanteil in der Industrie betrifft, an erster Stelle in der Tschechoslowakei. Er ist aber der Bezirk mit den niedrigsten Verdiensten in der Industrie und den meisten in der Industrie beschäftigten Frauen. Das sind einige der Ergebnisse der letzten Volkszählung vom Dezember 1970.

Der Bezirk hat 82.309 Einwohner, davon die Bezirksstadt 34.812. Die Alterszusammensetzung ist mehr in die Rentnerstufe verschoben. 21,4 Prozent sind hier Kinder bis zu 15 Jahren, 18,8 Prozent sind über 60 Jahre alt. Zur deutschen Nationalität bekannten sich 4132 Einwohner, das sind 5,02 Prozent, in der Stadt Gablonz selbst 1562 (4,57 Prozent). Größere Konzentrationen sind in Dessendorf, Albrechtsdorf und Josefsthal. Von den 32.797 Wohnungen stammen 31,2 Prozent aus der Zeit vor 1900, 55 Prozent aus der Zeit von 1900 bis 1945. In den Nachkriegsjahren wurden nur 13,8 Prozent gebaut.

Die Ausstattung der Häuser ist im Durchschnitt schlechter als im Bezirk Reichenberg, was mit den geringen Löhnen zu erklären ist. 18,2 Prozent der Bewohner besitzen Autos, 16,1 Prozent Motorräder, 50,6 Prozent Kühlschränke, 63,1 Prozent Waschmaschinen und 66,2 Prozent Fernseher.

Gegenüber 1961 ist der Einwohnerstand um 1532 zurückgegangen. Die Zahl der Sterbefälle und Auszüge ist höher als die der Geburten und Zuzüge.

VON TAG ZU TAG

Höchste Zahl von Neupriestern

In Preßburg sind 36 Absolventen der Theologischen Fakultät zu Priestern geweiht worden, drei davon zu Priestern der unierten Kirche. Vom 26. Juni bis 5. Juli fanden die Priesterweihen der Absolventen der Theologischen Fakultät in Leitmeritz statt. Insgesamt sind es diesmal 43 Alumnen, die zu Priestern geweiht werden. Mit einer Gesamtzahl von 79 Neupriestern ist in diesem Jahr eine seit 1950 nie registrierte Zahl erreicht worden. Viele von den Neupriestern haben vorher einen Zivilberuf ausgeübt.

Futtermittel aus Federn

In der Geflügelfarm Leitmeritz wurde die Erzeugung von Futtermitteln aus unbrauchbaren Federn eingeführt. Die Federn haben 36 Prozent verdauliche Stoffe, vor allem Eiweiß. Das Produkt wird an Rinder und Schweine verfüttert.

Erholungssee im Egerland

Im Bezirk Laun soll ein Stausee von 34 Hektar geschaffen werden, der Hopfengärten und Futtermittel-Äcker mit Wasser versorgen, der Fischzucht dienen und auch als Erholungssee Verwendung finden soll.

Koronar-Klub

In Ostrau, Strakonitz und Pilsen haben sich eigenartige Klubs gebildet: Leute, die einen Herzinfarkt hinter sich haben, schließen sich zu einem Koronar-Klub zusammen, benannt nach den Herzkranz-(Koronar-)Gefäßen. Die Mitglieder machen regelmäßige Spaziergänge, Turnübungen und Arbeiten, um einer Wiederholung des Herzinfarkts vorzubeugen. So wie die Herzkranken gibt es auch für die Diabetiker (Zuckerkranken) Klubs. Über die Mitglieder und ihre Krankheit werden genaue Karteien geführt. Da die Menschen über nichts so gern reden wie über ihre Krankheiten, dürften sich diese Klubs großer Beliebtheit erfreuen.

Das erste Stück Autobahn

Der Bau der Autobahn in der Tschechoslowakei wurde 1939 begonnen. Das erste Stück — eine Strecke von 23 km von Prag nach Mirosovice, mit 15 km Abzweigung nach Beneschau — wurde nach 32 Jahren Anfang Juli dem Verkehr übergeben. Die erste Autobahn ist aber nur ein Probestück. Es werden auf ihr Beton- und Asphaltdecken erprobt. In jeder Richtung stehen drei Fahrbahnen zur Verfügung, die beiden Richtungen sind durch einen vier Meter breiten Grünstreifen getrennt. Auf der Strecke von Prag nach Brünn sind die Brückenbauten beendet und die Trasse an vielen Stücken teilweise fertig.

Kulturnachrichten

Gedenktage im Juli

3. Juli 1883: Franz Kafka in Prag geboren. Aus wohlhabender deutsch-jüdischer Brauersfamilie stammend, wurde er Jurist und übte neben seiner (gehaßten) Beamtenlaufbahn die Schriftstellertätigkeit in einer klaren, kühlen, auch wortarmen Sprache, aus. Seine bekanntesten Werke sind „Der Prozeß" und „Das Schloß". Er starb an Lungentuberkulose am 3. Juni 1924 und wurde in Prag-Straschnitz beerdigt.

Sudetendeutsche Buchhandlung
Heinr. Rimanek (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Fachbuchhandlung für Schrifttum aus den Ostgebieten, Militaria, Politik, spezialisiert für den 1. und 2. Weltkrieg. Sämtliche Neuerscheinungen.

8. Juli 1857: Rudolf Dellinger in Graslitz geboren. Zuerst Instrumentenmacher, besuchte er das Prager Konservatorium (1874—1879) und ergriff die Komponisten- und Dirigentenlaufbahn. Sein Weg ging über die Theater in Brünn und Hamburg nach Dresden, wo er am 24. September 1910 starb. Zwei seiner Operetten, „Don Cesar" und „Kapitän Fracassa", waren vor der und um die Jahrhundertwende in fast jedem deutschen Theaterspielplan. Die von seiner Heimatstadt Graslitz am Geburtshaus angebrachte Gedenktafel wurde von den Tschechen entfernt.

10. Juli 1882: Richard Pick in Strakonitz geboren. Ursprünglich begehrter Pianist, widmete er sich der Komposition. 1935 wurde er Direktor des Konservatoriums in Mailand. Seine Kompositionen erstreckten sich auf Orchesterwerke, Kammermusik und Lieder. Seine Opern drangen nicht durch. Er wurde vom italienischen Staat mit dem Adelsprädikat „von Mangiagalli" geehrt.

22. Juli 1822: Johann Gregor Mendel in Heizendorf, Mähren, geboren. Gestorben 6. Jänner 1884 in Brünn. Er war der Gründer der Vererbungslehre. Mendel, der seit 1868 Prälat und Abt des Augustinerstiftes in Brünn war, entdeckte die Vererbungsgesetze und bestimmte damit die gesamte Erbforschung bis zur Gegenwart. Er war ein Gelehrter von anerkanntem internationalem Format. A. F.

Paul Brückner:

Der Wilderer

An der breiten, schönen Reichsstraße, die von Mähr.-Altstadt über Spieglitz nach Preußisch-Schlesien hinüberführt, lag im Nachmittagssonnenglanz die Oberförsterei von Blumenbach. Durch den großen, wohlgepflegten Garten des Forsthauses schritten eben zwei Männer. Der große, blonde Hüne in Jagdausrüstung war der Förster Wildner, das kleine, graue Männlein an seiner Seite, das sich mühsam auf einen Knotenstock stützte, war der erkrankte Oberförster Glaser, dessen Stelle Wildner einstweilen vertrat. „Also Weidmanns Heil!" sagte der Oberförster und schüttelte seinem jungen Kollegen beim Gartentor freundlich die Hand zum Abschied. „Nun bleiben Sie nicht allzu lange aus, die Luft ist heute so drückend schwül und das Zipperlein plagt mich heute schon den ganzen Tag recht abscheulich, ich glaube, wir kriegen nachts ein festes Gewitter."

„Na, wegen ein bißchen Naßwerden möchte ich mir gar nichts daraus machen, wenn ich nur endlich den kapitalen Bock einmal erwische!" entgegnete Wildner lachend und schlug den Weg nach dem Walde ein.

Einige Schritte hinter dem Forsthaus begegnete ihm ein hübsches, etwa zwanzigjähriges Mädchen; es war Paula, die einzige Tochter des Oberförsters, Wildners heimliche Braut. Sie trug ein lichtes Sommerkleid. Die blonden Zöpfe lagen kronenartig um den Kopf; nur einige zerzauste Löckchen fielen über die Stirne herunter. In ihrem Arm trug sie einen großen Strauß von rotem Klatschmohn, leuchtenden Orakelblumen und fleischroten Feldnelken.

„Sieh, Richard, welche Pracht!" rief Paula schon von weitem dem Förster entgegen. Der junge Mann reichte dem Mädchen mit strahlendem Gesicht die Hand, steckte dann zwei Sternblumen aus ihrem Strauß zu dem kecken Auerhahnstoß auf sein grünes Jägerhütchen. „Na, wenn ich heute den Bock nicht kriege, wo mir das Glück in dieser Gestalt entgegenkommt, so bekomme ich ihn überhaupt nicht", sprach Wildner mit übermütigem Lachen zu dem Mädchen. „Weißt du, Richard, ich sehe es gar nicht gern, daß du heute noch auf den Anstand gehst, heute in der Pfingstnacht, wo zur Mitternachtsstunde die guten und bösen Geister im Walde umherstreifen und den armen Menschenkindern Kopf und Herz verzaubern, wie mir die Großmutter immer erzählt", kam es immer kleinlauter von Paulas Lippen. „Närrchen, kleines!" erwiderte der Forstmann belustigt, „mein Herz ist ja schon verzaubert, da braucht erst keine Waldfee ihren Spuk damit zu treiben" – und er schaute dabei vielsagend in die tiefblauen Augen des Mädchens. Paula senkte verwirrt den Blick und erglühte bis in die Haarwurzeln, doch gleich darauf sagte sie ernst: „Und noch etwas macht mich besorgt um dich. Unsere Wäscherin erzählte schon die vorige Woche, daß der rote Hannes, wie ihn die Leute heißen, wieder aus dem Zuchthaus zurückgekehrt sei. Hast du nicht auch schon von ihm gehört? Er ist ein gefährlicher Schmuggler und Wilddieb. Mein Vater behauptet immer, er und kein anderer hat vor Jahren damals den armen Jäger an der preußischen Grenze niedergeschossen, obwohl es ihm niemand nachweisen kann. Er ist zu allem fähig."

Nun wurde auch Wildner ernst. „Teufel, wenn der mir den Bock vor der Nase wegschnappen wollte, ich glaube, ich jage dem Lumpen eine blaue Bohne in den Leib!" rief er erregt. „Nicht doch, Richard", wehrte Paula erschrocken ab; „sei auf der Hut und bewahre, wenn immer möglich, Herz und Hand rein von Blutschuld."

Der Förster schritt sinnend den Waldweg hinauf. Oben auf der Höhe setzte er sich auf einen gefällten Baum und wischte den Schweiß von der triefenden Stirne. Traumverloren blickte er auf das kleine Städtchen, das unten zu seinen Füßen lag. Der Wald stand still und feierlich, nur ab und zu säuselte ein sanftes Lüftchen durch das frische Grün der Laubbäume. Eine Weile saß der Förster in stummes Schauen versunken am Rande des Waldes, dann brach er auf. Bis zur Seewiese, wo der vielbesprochene Bock seit einigen Tagen wechselte, war es noch eine gute Stunde zu gehen, da hieß es sich sputen.

Wildner hatte die Seewiese erreicht. Nach längerem Hin- und Hersuchen fand er endlich ein Plätzchen, von wo aus er den Bock sicher aufs Korn nehmen konnte. So saß er nun bereits eine Stunde stumm und regungslos und wartete, aber nichts rührte sich; nur einmal schien es ihm, als knackte drüben etwas im Unterholz, doch es dauerte kaum eine Sekunde, dann war es wieder totenstill im dämmerigen Wald, nur aus den nebenanliegenden Moorgründen drang das Glucksen des Wassers herüber und der heisere Schrei eines Käuzchens klang von einer Fichte zu dem einsamen Lauscher herab. „Komm mit, komm mit!" Der Förster, der sonst kein Hasenfuß war, konnte sich heute eines leisen Schauderns nicht erwehren; unwillkürlich mußte er an Paulas Erzählungen denken, daß die Geister in der Pfingstnacht heute ihr Spiel treiben; auch die Geschichte vom roten Hannes fiel ihm wieder ein. Er versuchte über alles das zu lachen, doch er konnte sich eines gewissen, unangenehmen Gefühles, das ihn wie eine lauernde, unsichtbare Gefahr bedrückte, nicht erwehren.

Kaum eine Viertelstunde war verronnen, da betrat der Bock die Seewiese; bedächtig das saftige Grün äsend, kam er immer näher. Dem Förster schlug das Herz bis in den Hals herauf; wahrlich ein prächtiges Stück, das mußte er sich immer wieder sagen. Nun kam der Bock in richtige Schußweite, jetzt konnte er ihn nicht fehlen. Nun wollte er losdrücken – da knallte von der entgegengesetzten Seite des Waldes ein Schuß, das Wild machte noch einige Schritte vorwärts, taumelte und stürzte dann zu Boden. Ein Meisterschuß war es, das konnte niemand leugnen.

Wildner saß einen Augenblick wie zu einer Salzsäule erstarrt; sein Herzschlag setzte förmlich aus, dann schoß ihm das Blut siedend heiß in den Schläfen. Wer konnte es gewagt haben, ihm die Beute vor der Nase wegzuschießen? Regungslos und mit brennenden Augen harrte er nun der Dinge, die da kommen sollten. Ein Weilchen blieb alles totenstill, dann löste sich eine menschliche Gestalt leise und unhörbar – er hatte die Füße mit dicken Fetzen umwickelt – aus dem Dickicht und schlich wie ein gieriges Raubtier an den verendeten Bock heran. Herabhängende Äste mußten ihm die Kopfbedeckung abgestreift haben, denn der Förster sah beim Mondlicht einen wilden Männerkopf, der von brennrotem, struppigem Haar und Bart umrahmt war. „Großer Gott, der rote Hannes!" kam es leise von Wildners Lippen. Vorsichtig wie ein Luchs blickte der rote Hannes einen Augenblick um sich, dann hängte er die Flinte, die er im Arm trug, über die Schulter und machte sich daran, den Bock von der Wiese weg in den Schatten der Bäume zu schleifen.

Der Förster konnte seine Erregung kaum mehr meistern; sollte er dem Wilddieb hinterrücks eine Ladung in sein schwarzes Herz hinübersenden?

Da klangen ihm Paulas bittende Worte wieder durch die Seele: „Bewahre, wenn immer möglich, Herz und Hand rein von Blutschuld!" Aber an ein Ergeben war bei diesem hartgesottenen Sünder wohl kaum zu denken; ein Kampf auf Leben und Tod wird sich jetzt entspinnen, das ahnte Wildner nur allzu gut. Nun, so mochte kommen, was wollte!

„Halt, stehenbleiben oder ich schieße!" rief er mit lauter Stimme zu dem Wilddieb hinüber. Der rote Hannes schnellte empor wie von einer Tarantel gestochen. Offenbar war er erst später in den Wald gekommen und hatte von der Anwesenheit des Försters nicht die geringste Ahnung. Eine Sekunde lang blickte er mit den Augen eines Raubtieres, das Blut geleckt hat, zu Wildner herüber, dann glitt ein teuflisches Leuchten über sein blatternarbiges Gesicht und er riß den Stutzen an die Wange.

Doch ehe noch einer von den beiden losdrükken konnte, geschah etwas Unerwartetes. Ein fahler Blitz tauchte einen Augenblick Wiese und Wald in ein blendendes Feuermeer, ein fürchterlicher Donnerschlag, ein Getöse, als berste die Erde, dann Totenstille rings umher.

Wildner war bewußtlos zu Boden gestürzt; als er nach geraumer Zeit wieder zu sich kam, betastete er sich erst von Kopf bis zu Fuß, ob er denn auch heil und gesund sei. Gott sei Dank, es war ihm weiter nichts geschehen.

Mit Schaudern und Neugierde blickte er nun nach der Stelle hinüber, wo der rote Hannes gestanden, aber der Platz war leer, nur in einiger Entfernung lag etwas Dunkles auf der Wiese hingestreckt. Den Förster beschlich eine furchtbare Ahnung. Zitternd vor Aufregung und Grauen schritt er nun über die Wiese hinüber und fand dort richtig den Wilderer leblos auf dem Boden liegen. Sein Antlitz war bläulich, die gebrochenen Augen starrten unheimlich zum dunklen Nachthimmel empor.

Tieferschüttert verließ der Förster den Wald; diese schaurige Pfingstnacht würde wohl unauslöschlich in seiner Seele eingeschrieben bleiben.

Der Barockbaumeister Abraham Leuthner

Aus dem Kreis der zahlreichen in Prag wirkenden Barockbaumeister und Architekten, die zunächst aus dem Ausland, vor allem aus Italien, in die böhmische Landeshauptstadt kamen, vermochte sich neben den in der Kirchen- und Profanbaukunst lange Zeit die Führung behauptenden Italienern als einer der ersten deutschen Meister der aus Oberösterreich stammende Abraham Leuthner von Grund (1639 bis 1701) zur Geltung zu bringen. Dieser, Bürger und Maurermeister der königlichen „Neuen Stadt Prag", war später (1690–97) Fortifikationsbaumeister in der Stadt Eger und zuletzt oberster kaiserlicher Bau- und Schatzmeister in Böhmen.

Ab 1669 war er zusammen mit Francesco Caratti und Giovanni Battista de Rossi beim Bau des größten Palastes von Prag, dem imposanten Czerninpalais (jetzt Außenministerium) beschäftigt, das Graf Johann Humprecht Czernin von Chudenitz als Bauherr auf dem Burgberg errichten ließ und das 1720 vollendet wurde. 1677 veröffentlichte Leuthner in Prag ein für die Unterweisung und Unterrichtung interessierter Kreise bestimmtes theoretisches Werk mit dem Titel: „Grundtliche Darstellung der fünff Seullen" (Architekturtraktat), das weite Beachtung fand.

1679 finden wir Abraham Leuthner als Baumeister in dem Wallfahrtsort Haindorf im Isergebirge, wo er zufolge Auftrages des Grafen Franz Ferdinand von Gallas um die zwischen 1472 und 1498 erbaute spätgotische Kirche „unserer lieben Frau" ein „zirkelrundes Bogenwerk", den Kreuzgang, errichtete, welcher auch den alten Friedhof umschloß und dafür bestimmt war, den Pilgern einen Schutz gegen die Unbilden des Wetters zu bieten. Das Bauwerk wurde 1680 vollendet. Die Kirchen- und Klostergedenkbücher des Gnadenortes vermerkten den Namen des Prager Maurermeisters mit „Abraham Leitner", doch besteht nicht der geringste Zweifel daran, daß, dieser Leitner mit unserem Leuthner identisch ist, da sein Name in den alten Belegen in verschiedenen Schreibweisen auftaucht.

1682 kam der „Grundt Burger und Maurer Master der Königl. Newen Stadt Prag" Abraham Leuthner nach Waldsassen (Oberpfalz), wo er als entwerfender Architekt der Klosterkirche und der Klostergebäude der ehem. Zisterzienserabtei St. Johannes Ev. seinen größten Ruhm erlangte. Leuthner, der beim Bau dieser berühmten Basilika und des Klosters bis 1690 auch die Bauleitung inne hatte, lernte hier zwei Glieder der bayrischen Baumeisterfamilie Dientzenhofer kennen und schätzen, mit denen er über viele Jahre hinaus freundschaftlich verbunden blieb. Es waren dies die Brüder Georg und Christoph Dientzenhofer.

Christoph Dientzenhofer, der sich später nach Prag wandte, wo er es als führender Architekt der Stadt und des Landes zu großem Ruhm und zu Ehren brachte, arbeitete damals auf dem Bau in Waldsassen unter Leuthner als Maurermeister. Leuthners Werkmeister auf dem Bau war von 1685–89 Georg Dientzenhofer, der zur gleichen Zeit die nahegelegene Kappel (Wallfahrtskirche Hl. Dreifaltigkeit) schuf und 1689 starb.

Mit ihrer prächtigen Zweiturmfassade zeigt die Waldsassener Klosterkirche, deren künstlerische Ausschmückung in der Hauptsache der italienische Stukkateur Giov. Batt. Carlone und der Freskomaler Jakob Steinfels aus Prag besorgten, überraschende Ähnlichkeiten mit der Wallfahrtsbasilika in Haindorf. Dieser bemerkenswerte Umstand sowie Vergleiche der Haindorfer Kirche mit Kirchenbauten der beiden böhmischen Barockmeister Christoph und Kilian Ignaz Dientzenhofer haben in neuerer Zeit zu der Vermutung geführt, daß nicht, wie allgemein angenommen wird, J. B. Fischer von Erlach die Pläne für die Basilika in Haindorf entworfen hat, sondern Vater oder Sohn Dientzenhofer. Untermauert wurde diese Ansicht von dem aus Haindorf gebürtigen Kreisbaurat Dr. Ing. Richard Klamt durch eine Reihe interessanter Anmerkungen und Hinweise:

„1. daß es gegenwärtig keine Urkunde gebe, aus der der Name des geistigen Schöpfers der Haindorfer Kirche zu ersehen sei. 2. Daß die Kunsthistoriker Dreger, Sedlmayer u. a. die Behauptung als überholt betrachten, daß J. B. Fischer von Erlach als Erbauer der Haindorfer Kirche in Frage kommt. 3. Daß an dem Baue der Klosterkirche in Waldsassen Christoph Dientzenhofer beteiligt und Leuthner mit diesem befreundet war. 4. Daß es wahrscheinlich sei, daß anläßlich der Planverfassung der neuen Haindorfer Kirche die alten Beziehungen der Familie Leuthner zum Grafen Gallas wieder aufgenommen wurden, bzw. durch den inzwischen zu hohem Ansehen gelangten Christoph Dientzenhofer. 5. Daß zwischen der Familie Dientzenhofer und Thomas Hafenecker, der den Kirchenbau in Haindorf nach fertigen Plänen ausführte, ebenfalls enge Beziehungen bestanden.

Das alles und die nicht zu übersehenden auffallenden Ähnlichkeiten der Haindorfer mit der Waldsassener Kirche lasse darauf schließen, daß die Basilika ein Werk der Dientzenhofer ist. Eine Möglichkeit scheint bei diesen Überlegungen aber unberücksichtigt geblieben zu sein, nämlich die, ob nicht Abraham Leuthner selbst als der geniale Planer der Zisterzienserabteikirche in Waldsassen und deren erster Bauleiter auch als Entwerfer des Grundrißplanes der Haindorfer Klosterkirche in Frage kommen kann. Gewiß, Leuthner ging schon 1701 im Tode ab und erst 1722 wurde die Kirche in Haindorf im Bau begonnen. Er konnte aber die Pläne viel früher geliefert haben.

Aus Jos. Bennesch's „Geschichte von Haindorf" ist bekannt, daß man sich dort bereits nach der 1692 erfolgten Klostergründung mit dem Gedanken trug, eine neue größere Kirche zu bauen, da der Raum des alten Kirchleins die vielen Gläubigen nicht mehr fassen konnte und das Kirchengebäude überdies schon stark in Verfall geraten war. Das vorhandene Kirchenvermögen reichte damals für diese Aufgabe aber noch nicht aus. Immerhin könnte der Grundrißplan für die neue Kirche noch zu Lebzeiten des Grafen Franz Ferdinand v. Gallas, der 1697 starb, in Auftrag gegeben worden sein, und es scheint nicht ausgeschlossen, daß man sich dabei des Kreuzgangerbauers, der eben gerade durch den Klosterbau in Waldsassen zu Ruhm gelangt war, wieder erinnerte."

Während seines Wirkens in Eger baute Leuthner u. a. die Dominikanerkirche und das Kloster des Ordens in der Steingasse um.

Erhard Krause

Kriegsminister in Marokko

Die Abenteuer des Franz Czerny

von Eugen Ott

Mein Verwandter Franz Czerny aus Dörfl-Meedl in Nordmähren ist in Ybbs an der Donau verstorben. Spät erfuhren wir von seinem Tode und so war es mir nicht möglich, von der Leitung der Nervenheilanstalt Wien-Ybbs sein Tagebuch zu erhalten. Doch folgende Auszüge hielt ich in meiner Familien- und Heimatchronik fest:

Sein Leben, das ihn bis zum Kriegsminister von Marokko und zu den höchsten Kriegsauszeichnungen erhob, ist unwahrscheinlich abenteuerlich. In Dörfl-Meedl, Kreis Sternberg in Nordmähren, geboren, bezog er die höhere Gewerbeschule in Brünn, doch dem Vorbilde des großen Korsen Napoleon Bonaparte nacheifernd, stand sein jugendlicher Sinn nach Höherem. So fuhr er als Seemann in ferne Länder, sah Malaga, Gibraltar, Casablanca, Algeciras; in Nordafrika verließ er sein Schiff und ging zu den Mahalas, die von Buhamara angeführt wurden. Czerny akklimatisierte sich an das marokkanische Leben. Er erlebte die Kämpfe um Fez und Algeciras, die damals die ganze Welt in Atem hielten. Er brachte es zum Häuptling der Mahalas und hatte nach landesüblicher Sitte auch vier Frauen, die er gekauft hatte. Er war Mohammedaner geworden und nannte sich Abd-Allah-el-Kadi (der von Allah erleuchtete Richter). 1909 wurde er von spanischen Trupen gefangengenommen, später wieder freigelassen. Er gelangte nach Tanger und wurde 1910 in die Armee des Mulay Hafid aufgenommen, wo er bald Artilleriekommandant wurde und den Franzosen viel zu schaffen machte. Während der Belagerung von Fez spielte er eine hervorragende Rolle. In der Folge wurde er Kriegsminister des Sultan-Präsidenten Mulay Sin.

Nach der Eroberung von Fez kam er, auf dessen Kopf die Franzosen 10.000 Goldfrancs ausgesetzt hatten, knapp am Tode vorbei, in die Gefangenschaft des Generals Moinier, der ihn als österreichischen Staatsangehörigen in chevaleresker Weise pardonierte und unter Eskorte zweier französischer Stabsoffiziere nach Triest bringen ließ. Dort wurde er dem damaligen Olmützer Hausregiment „Alt-Starhemberg Nr. 54" zugewiesen. Der vormalige Kriegsminister avancierte rasch zum Korporal, kam bei Kriegsausbruch 1914 an die Ostfront, errang die goldene Tapferkeitsmedaille und wurde zum Leutnant befördert. Schwer verwundet kehrte er nach dem ersten Weltkrieg in die Heimat heim und war als Schwerkriegsbeschädigter in Hohenstadt-Nordmähren bei der Nordmährischen Elektrizitäts A. G. tätig, später dann in demselben Fach in der Slowakei. 1945 wurde er als Sudetendeutscher in verschiedene Greuellager verschleppt und derart schwer gequält, daß er nervenkrank wurde. Aus den tschechischen Konzentrationslagern entlassen, kam er als Elektrotechniker nach Wien in die Arbeit.

Infolge der erlittenen Mißhandlungen mußte er in die Nervenheilanstalt Wien-Ybbs gebracht werden, wo er, von allen verlassen, gestorben ist.

Sudetendeutscher Baukünstler Josef Hoffmann

Seit dem 15. Dezember 1970 ziert das Miethaus in Wien III, Salesianergasse 33, eine marmorne Gedenktafel zur Erinnerung, daß hier von 1939 bis 1956 Professor Josef Hoffmann wohnte Hoffmann, der zu den begabtesten Schülern und späteren Mitarbeitern des berühmten Wiener Architekten Prof. Otto Wagner gehörte, erblickte am 15. Dezember 1870 zu Prinz (Bezirk Iglau) das Licht der Welt. Sein Vater gehörte zu den angesehensten Bürgern und war auch Bürgermeister dieses Städtchens. Mütterlicherseits zählte Franz Schubert zu den Ahnen Josef Hoffmanns, welcher möglicherweise von da her die Beschwingtheit seines Künstlertums ererbt hatte, denn als ihm der Lehrstoff am Iglauer Gymnasium zu trocken wurde, stieg der Studiosus auf die höhere Staatsgewerbeschule nach Brünn um. Welch „guter Griff" dies war, beweist die Tatsache, daß er dort als „Klassenerster" promovierte und man ihn daher gerne zur Absolvierung des Praktikums ins Militärbauamt nach Würzburg aufnahm.

Im Oktober 1892 ließ sich dann Hoffmann in Wien an der Akademie für bildende Künste bei Professor Hasenauer immatrikulieren, nach dessen 1894 erfolgtem Tode Otto Wagner die Architektur-Fakultät übernahm. Sein Lieblingsschüler war Josef Hoffmann, ihn erzog Wagner in dem avantgardistischen Geist, dessen Vorkämpfer er selber war. Sein angestrebtes Ziel war, der neuen Baukunst in Österreich zum Durchbruch zu verhelfen. Welche Harmonie des Schaffens zwischen Lehrer und Schüler bestand, hatte Otto Wagner dargetan, als er im Juli 1895 Hoffmanns Diplomarbeit mit den Worten klassifizierte: „Ein Meisterwerk!"

Auf dieses ausgezeichnete Zeugnis hin erhielt der junge Architekt den „Rompreis", und der ein Jahr währende Aufenthalt in Italien gab ihm sozusagen die baukünstlerische „Weihe". Kaum war Hoffmann nach Wien zurückgekehrt, holte ihn Wagner in sein Atelier, wo damals gerade die Vorbereitungen zum Stadtbahnbau getätigt wurden. In der Berufslaufbahn dieses sudetendeutschen Architekten gab es auch Perioden der Lehrtätigkeit, berief ihn doch der Direktor der Kunstgewerbeschule, Frh. v. Myrbach, im April 1899 an diese Anstalt als Leiter der Fachklasse für Architektur. Damit eröffnete sich für Hoffmann, der im Mai desselben Jahres zum Professor ernannt wurde, eine seinem vielseitigen Talent gemäße Möglichkeit. Darüber schreibt Hans Ankwicz-Kleehoven u. a. im 10. Band des Sammelwerkes „Neue österreichische Biographie": „Bis zu seiner im Februar 1937 erfolgten Versetzung in den dauernden Ruhestand blieb seine Abteilung, in der auch alle Zweige der Innendekoration, des Modewesens, ja sogar der Emailmalerei gepflegt wurden, das künstlerische Zentrum der Schule, die nicht zuletzt ihm ihren Weltruf verdankt. Ein weiteres Arbeitsfeld, das seinen Namen bald auch im Ausland bekannt machte, waren die zahlreichen von ihm vorbildlich gestalteten repräsentativen österreichischen Ausstellungen!" Nach Aufzählung einer beachtlichen Reihe der von Hoffmann innerhalb und außerhalb Österreichs im Laufe der Jahre organisierten verschiedenen Kunstschauen, fährt

Ankwicz mit direkter Bezugnahme auf Hoffmanns Bedeutung fort. „Von beispiellosem Einfluß erwiesen sich Hoffmanns Wohnbauten, insbesondere der von ihm in der Umgebung Wiens eingebürgerte Typus der Stadtvilla. Bereits in der von Hoffmann angeregten VIII. Ausstellung der Secession (November 1910) war modernes englisches Kunstgewerbe von Ashbee und Makintosh vorgeführt . . . !"

Daraus offenbart sich einem im besten Sinne der internationale Sinn Prof. Hoffmanns, der die Kunst als ein die Grenzen überwindendes, die Menschen zueinander führendes Element ansah: Was er der Welt als Kunstgewerbler geschenkt hat, läßt sich in wenigen Worten schwer zusammenfassen. Aber jedenfalls gibt es wohl kaum ein Gebiet der angewandten Kunst, das Hoffmann nicht irgendwie bereichert hat, sei es durch glückliche handwerkliche Praktiken. Diese zu erörtern, geschweige denn zu erklären, fehlt mir die Vorbildung, nur soviel sei gesagt, daß ihm die „Wiener Werkstätte' ein trefflicher Helfer war, denn hier stand ihm sowohl was die Akademiker wie die Facharbeiter anlangte, eine vorzüglich eingespielte Mannschaft samt den entsprechenden Laboratorien zur Verfügung. Nach der 1932 erfolgten Liquidierung dieser Institution widmete sich Prof. Hoffmann nun wieder ausschließlich der Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule, 1940, also bereits im zweiten Weltkrieg, wurde der 70. Geburtstag dieses bedeutenden Wiener Architekten zum Anlaß genommen, sein Schaffen zur Schau zu stellen, es war die Ausstellung im staatlichen Kunstgewerbemuseum. Dank der Unterstützung des Amtes für Kultur und Volksbildung war es trotz des „totalen Krieges" möglich geworden, eine Versuchsstätte für künstlerische Formgebung ins Leben zu rufen.

Im Band X „Österreichische Biographie" liest man u. a. auf Seite 177: „Sein 80. Geburtstag brachte Josef Hoffmann außer dem Staatspreis, der ihm als im Kriege zweimal Ausgebombten sehr zugute kam, auch Ausstellungen in den Schauräumen der Akademie und der Österreichischen Staatsdruckerei." Fünf Jahre später stiftete Österreichs damaliger Unterrichtsminister Dr. Heinrich Drimmel den „Josef-Hoffmann-Preis für Architektur". Auch vom Ausland wurden dem Künstler anläßlich seines 85. Geburtstages Ehrungen zuteil; hier sei besonders darauf verwiesen, daß er und seine Frau vom belgischen Unterrichtsminister zu einem Festakt in das seit 1905 bestehende „Palais Stoclet" geladen wurden.

Der Sudetendeutsche Josef Hoffmann hat seiner Wahlheimat Wien alle Ehre gemacht. Dafür wurde er zum Bürger von Wien ernannt, und viele Hochschulen zeichneten ihn durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde aus. Ferner wurde Hoffmann Ehrenmitglied der Wiener und Berliner Akademie. Seine Brust zierten mannigfache in- und ausländische Auszeichnungen. Am 7. Mai 1956 erlosch dieses reiche Künstlerleben, Österreich war wieder um eine prominente Persönlichkeit ärmer geworden. Im Vollbewußtsein dieses Verlustes wurde die sterbliche Hülle Josef Hoffmanns am 15. Mai in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Helwig Adolph-Auffenberg-Komarow

Tribüne der Meinungen

Nachwort zum Sudetendeutschen Tag

Als Teilnehmer am 22. Sudetendeutschen Tag 1971 in Nürnberg möchte ich Ihnen meine Gedanken zu dessen „Randerscheinungen" mitteilen:

Das Auftreten der „Aktion Widerstand" während der Hauptkundgebung führte zu unliebsamen Zwischenfällen, als Angehörige dieser Organisation, die zuerst Transparente mit der Parole des Kundgebungstages trugen, diese auf ein vereinbartes Zeichen abrissen und darunter das Zeichen „W-Widerstand" dieser Organisation zeigten, wahrscheinlich mit dem Ziel, die Kundgebung als „eigene Sache" umzufunktionieren.

Dann rissen Ordner und Kundgebungsteilnehmer die Plakate herunter. Es gab Handgemenge und Prügeleien, auch Verletzte waren zu beklagen. Eine Gruppe von „Widerstand-Leuten" hatte eine schwarz-weiß-rote Fahne mit dem W-Zeichen entrollt, und als am Ende der Kundgebung das Deutschland-Lied gesungen wurde, sangen die „Widerstand-Leute" demonstrativ die erste, anstatt der von Kundgebungsteilnehmern gesungenen dritten Strophe. Ein Klebezettel dieser Aktion zeigte das Gesicht Bismarcks.

Ein Zitat Bismarcks war aber auch auf der letzten Seite der „Sudetendeutschen Rundschau" abgedruckt, das da lautete: „Nur eine tapfere Politik ist eine gute Politik. Wem es zu unbequem ist, sein geschichtliches Recht zu verteidigen, wird es bald verlieren."

In dem Artikel „Demonstration des Rechts" von Dr. Franz Böhm, in der „Sudetendeutschen Rundschau" war zu lesen, daß das „preußischregierte" (Anm. des Verf.) demokratische Deutschland von seinem Interventionsrecht nach Art. 86 des Versailler Vertrages zugunsten der Sudetendeutschen keinen Gebrauch machte. (Es hatte ja auch „höhere" Interessen wahrzunehmen, als sich um nicht-preußische Minderheiten zu kümmern.)

Verschwiegen wurde aber in der „Sudetendeutschen Rundschau" leider die Tatsache, daß seinerzeit Bismarck beim Einmarsch der preuß. Truppen in Böhmen im Jahre 1866 die Tschechen (ebenso wie die Ungarn) in einem Manifest aufforderte, sich gegen Österreich und gegen ihre deutschen Mitbürger zu erheben. Die Tschechen haben diesen Aufruf Bismarcks befolgt und in den folgenden Jahrzehnten eben jene von Bismarck heraufbeschworene Politik betrieben, die die Sudetendeutschen zu ihrem Volkstumskampf zwang und die schließlich in den Toten des 4. März 1919 und in unserer Vertreibung ihre Höhepunkte fand.

Das Zitat Bismarcks auf Seite 8 der „Sudetendeutschen Rundschau" kann in diesem Zusammenhang nur als eine unerhörte Provokation und als Beleidigung aller Sudetendeutschen aufgefaßt werden.

Ein Zitat von Stalin, Roosevelt oder Benesch an dieser Stelle wäre weniger zweideutig und hinterhältig gewesen als das von Bismarck.

Was trennt nun eigentlich die „Widerstand-Leute" von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, wenn beide dasselbe wollen und beide denselben „Heiligen", eben Bismarck, verehren? Warum dann eigentlich die heruntergerissenen Plakate und die Prügeleien? Oder ist das Bismarck-Zitat auf Seite 8 der „Sudetendeutschen Rundschau" von einem preußischen Agenten eingeschmuggelt worden?

Solange die SL sich nicht von Bismarck, dem Preußismus und allem, was damit zusammenhängt, distanziert, wird sie immer in den Verdacht des Nazismus, Faschismus und Nationalismus kommen und mit der NPD und den „Widerstand-Leuten" auf eine Stufe gestellt werden.

Darüber sollte eigentlich kein Zweifel bestehen bei Leuten, die von Geschichte und Politik etwas verstehen wollen.

Bismarck ist genauso der „Heilige" für alle Preußisten, wie Marx derjenige für die Marxisten aller Schattierungen ist. Wer sich auf Marx beruft und ihn verehrt, ist eben ein Marxist, sei er nun Sozialist oder Kommunist. Und wer sich auf Bismarck beruft und ihn verehrt, ist ein Preußist und darf sich nicht wundern, wenn er von der Welt mit dem Abscheu betrachtet wird, der nun einmal mit dem Machtbereich des preußischen Knobelbechers verbunden war und ist.

Wir Sudetendeutschen haben es wahrlich nicht nötig, uns mit diesem gehaßten und verachteten Komplex zu belasten.

Arno Klamt, Prien am Chiemsee

Zwei Wiener, ein Böhm

In der Redaktion der Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft", herausgegeben vom Österreichischen Arbeiterkammertag, sind in der letzten Zeit einige Veränderungen vorgenommen worden. In die Redaktion traten ein: Ferdinand Lacina, Ernst Morawec und Franz Mrkvicka. Drei Wiener, drei Böhm? Und der Präsident des Arbeiterkammertages heißt Hrdlicka.

Wie ein dritter verlorener Krieg

In der Zeitung „Courier" in Toronto, Kanada, fand sich folgender Leserbrief zur deutschen Ostpolitik, den wir gekürzt wiedergeben:

Die Ratifizierung der Ostverträge hätte für das deutsche Volk ebenso einschneidende Folgen, wie ein dritter verlorener Krieg. Nicht plötzlich wäre dies der Fall, vielmehr würden durch bürokratischen Zwang und Gewalt Zustände eintreten, die sich nicht wesentlich von denen in der DDR unterscheiden. Vor allem würde von der deutschen Bundesrepublik verlangt werden, daß sie die Ziele des sowjetischen Weltkommunismus mit all ihren technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten fördert, auch wenn dies zu ihrem eigenen Schaden wäre. Selbstverständlich würden die Arbeitsbedingungen deutscher Arbeiter denen der Satellitenvölker angepaßt werden, so daß sich Westdeutschland kaum noch von anderen Satellitenstaaten unterscheiden würde. Dann wäre die Zeit gekommen, in der sich Westdeutschland ohne große Schwierigkeiten in eine kommunistische Volksdemokratie umwandeln ließe und damit alle Rechte als selbständiger Kulturstaat preisgäbe. Freiheit und Selbständigkeit würden sodann nur noch ein Erinnerungssymbol sein, das dem Machtstreben des kommunistischen Weltstaates mit seinen Totalplanungen weichen müßte.

Die Freiheit eines Volkes aber geht verloren, so diesem das Zusammengehörigkeitsgefühl fehlt. Ist doch dieses die Voraussetzung, die ein Volk zusammenhält und vor Spaltung und dem Kommunismus bewahrt. Mit Blindheit geschlagen aber wäre das deutsche Volks, das dies nicht erkennen und damit alles preisgeben würde, was einst seine Größe und sein Stolz war.

Heute, wo man so gern von Demokratie spricht und verachtend auf die Zeit der deutschen Reichsgründung zurückblickt, wo noch nicht so viel wie heute von Demokratie gesprochen wurde, wäre es eigentlich selbstverständlich, das deutsche Volk über wichtige Entscheidungen seiner Zukunft selbst entscheiden zu lassen. Volksentscheide wären hierfür am geeignetsten, die von Parteizugehörigkeit nicht abhängig sein dürften.

Es ist heute von großer Wichtigkeit, daß das deutsche Volk und ebenso die freie Welt die Gefährlichkeit des russisch-kommunistischen Staatskolosses erkennt und bemüht ist, den großen Gefahren, die sich daraus ergeben, klug, zielstrebig und vor allem rechtzeitig zu begegnen.

Der Jugend aber sei gesagt: Denkt an Eure Zukunft und helft sie mitzugestalten im Sinne eines freien Menschentums!

Hika, Toronto, Ont.

Bundesverband

Sudetendeutscher Heimattag 1971 in Wien

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich ladet herzlich zum Sudetendeutschen Heimattag 1971 in Wien ein, der neben ernster Besinnung und bedeutungsvoller Kundgebung auch Freude in der Begegnung zwischen vielen sudetendeutschen Verwandten, Freunden und Bekannten aus dem bundesdeutschen und österreichischen Raume und mit Österreichs Bundeshauptstadt bringen soll. Es ist folgende Gestaltung vorgesehen:

Samstag, 18. September, 15 Uhr: Festkundgebung in den Sofiensälen, Wien III, Marxergasse Nr. 17, mit der Festrede des Sprechers Dr. Walter Becher; anschließend: Heimat- und Familientreffen der Heimatlandschaften in den Sofiensälen.

Sonntag, 19. September, vormittag: Gottesdienste der verschiedenen Bekenntnisse in Wien und Klosterneuburg, 9.30 Uhr: Vortrag des Witikobundes Österreichs im Volksbildungsheim, Wien IV, Prinz-Eugen-Straße 44, gehalten von Dr. Heinz Mückstein. 14 Uhr: Kranzniederlegung vor dem Denkmale auf dem Sudetendeutschen Platz in Klosterneuburg. 15 Uhr: Treffen der Landsleute in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg mit einer Kurzansprache des Vorsitzenden des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland, Dr. Franz Böhm.

Urlaub in der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle des Bundesverbandes und des Landesverbandes Wien bleibt vom 1. bis zum 31. Juli geschlossen. An jedem Dienstag und jedem Freitag wird von 9 bis 11 Uhr Journaldienst gehalten. Die Urlaubszeit wird dazu benützt, eine längst notwendige Renovierung der Räume vorzunehmen.

Wien

Böhmerwaldbund Wien

Am 15. Juni ist in Wien unser treues Mitglied, Landsmann Franz Kindermann, nach langem, schwerem Leiden im 82. Lebensjahre verstorben. Er entstammte einer kinderreichen Familie in Wallern und hat seine Heimat schon als junger Mann verlassen, um in Wien sein Fortkommen zu finden. Den Hauptteil seiner beruflichen Laufbahn verbrachte er bei den Wiener Verkehrsbetrieben. Als seine Landsleute nach dem Zweiten Weltkrieg in Wien Zuflucht suchten, hat Kindermann sehr bald den Weg zu ihren Zusammenkünften gefunden. Vor allem war es die Heimatgruppe Winterberg und bald darauf der Böhmerwaldbund, in deren Veranstaltungen der Verstorbene ein gern gesehener Gast und Mitarbeiter gewesen ist. Oft hat er seine Landsleute erheitert, wenn er längst vergessene Texte aus dem Böhmerwald zu singen begann, oder ein von der Runde angestimmtes Lied um eine launige Strophe ergänzte. Alle haben ihren Kindermann gern gehabt Am 23. Juni wurde Landsmann Kindermann unter Beteiligung vieler Landsleute und Freunde auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet. Ein Musikzug der Wiener Straßenbahner spielte Trauerweisen und das „Lied vom guten Kameraden". OStR Dipl.-Ing. Maschek schilderte am offenen Grabe den Lebensweg unseres toten Freundes und widmete ihm einen tiefempfundenen Nachruf. Die Böhmerwäldler grüßten ihren toten Landsmann zum letzten Male mit dem Heimatlied „Tief drin im Böhmerwald". Eine tragische Fügung wollte es, daß Kindermann, bereits im Besitze der Schlüssel, seine neue Eigentumswohnung in einer Hochhaussiedlung am Südostrand von Wien nicht mehr beziehen konnte.

Der Autobusausflug, den unser Kassier, Ldm. Franz Heinrich, als altbewährter Reisemarschall vorbereitet und betreut hat, wurde allen Teilnehmern wieder zum Erlebnis. Bei schönstem Wetter führte die Fahrt in die grüne Steiermark.

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts, Holzbriketts
Traninger-HOLZ
ELAN-OFENÖL
9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95
Stadtgeschäft: Lidmanskygasse 49
Telephon 83 8 85

Erstes Reiseziel war Stift Vorau, das von den Augustiner Chorherren geführt wird. Die Besichtigung der prunkvollen Stiftskirche und der berühmten Bibliothek hinterließ bei allen Landsleuten nachhaltige Eindrücke. Am Nachmittag ging die Fahrt zu der in entlegener Waldeinsamkeit aufragenden Festenburg, von wo aus der Priesterdichter Ottokar Kernstock (seine nahen Ahnen haben im Böhmerwald gelebt) als Angehöriger des Stiftes Vorau fast 40 Jahre die Seelsorge ausgeübt hat. Im Hofe dieser Burg erzählte unser Landsmann Direktor Karl Bosek-Kienast, als der beste Kenner des Dichters Kernstock, aus ihrer Geschichte und aus dem Leben dieses volksbewußten geistlichen Herrn, an dessen letzter Ruhestätte wir abschließend im Waldfriedhof in stillem Gedenken verweilten.

Böhmerwaldmuseum

Am 19. Juni fand im goldenen Kuppelsaal des Schloßrestaurants Laxenburg im Beisein von Nationalrat Dr. Brösigke und Bürgermeister Dr. h. c. Herbert Rauch-Höpffner von Laxenburg das 110. Stiftungsfest des Corps Danubo Markomannia statt. Der leider zu früh verstorbene Lm. Herbert v. Marouschek — Gründer des Böhmerwaldmuseums im Jahre 1952 — war Angehöriger dieses Corps, daher erging die Einladung an den derzeitigen Obmann des Böhmerwaldmuseums Wien, Willy Lindinger, und den Geschäftsführer Karl Holzer. Im Verlauf des Kommerses wurde Lm. Lindinger gebeten, einige Worte zu sprechen. In prägnanten Worten schilderte Lm. Lindinger den allzu frühen Tod von Lm. Herbert von Marouschek und den sehr schweren und mühevollen Auf- und Ausbau des Böhmerwaldmuseums Wien. Er schilderte auch kurz die Fürsorge, die er dem Verstorbenen angedeihen ließ. Der Vorsitzende, Ing. Rökk, und Dipl.-Ing. Prosel dankten Lm. Lindinger für die Treue und Anteilnahme.

Bund der Erzgebirger

Anläßlich der Feier des 95. Geburtstages unseres Heimatdichters Anton Günther fuhren wir am 27. Juni zum Dichterstein in Offenhausen, wo für Anton Günther die erste Gedenktafel in Österreich errichtet wurde. Ing. Schmidt (Komotau) hieß uns herzlich willkommen. Zu unserer großen Freude konnten wir den Bruder unseres großen Heimatdichters, Herrn Doktor Günther aus Klagenfurt, und dessen Sohn begrüßen. Sogar unsere ältesten Mitglieder nahmen die Mühe auf sich, den steilen Hang zum Dichterstein hinaufzusteigen, um an dem Festakt teilnehmen zu können. Unsere Singgruppe unter Leitung von Frau Anni Winkler eröffnete die Feier mit dem Günther-Lied: „Heil Euch, Ihr deutschen Brüder." ObmStellv. Direktor Winkler hielt die Festrede, in welcher er das Wirken Günthers darlegte. Obmann Dr. Ulbricht legte unseren Kranz vor der Gedenktafel und dem „Vuglbeerbam" nieder. Dabei wurde das Lied: „Vergaß Dei Haamit net" gesungen. Dr. Günther bedankte sich mit sehr bewegten Worten für die Ehrung seines Bruders. Die Feier wurde mit dem wohl bekanntesten und schönsten Lied „'s is Feirohmd" abgeschlossen. — Beim Mittagstisch im Gästehaus Hadina betonte Ing. Schmidt, daß er sich über diese Feier deswegen besonders gefreut habe, weil ein erzgebirgischer Chor die Lieder Anton Günthers so vorgetragen habe, wie es in Günthers Natur lag, einfach und ungekünstelt. Zu unserer großen Freude fanden sich in Offenhausen unerwartete Freunde, nämlich die Familie Hans aus Linz und Familie Tomaschek aus Wels, ein.

Auf der Rückfahrt, die uns durch die Wachau führte und sehr lustig war, machten wir noch Station in Unterloiben. Herzlichen Dank dem jung verheirateten Ehepaar Fleck für den unübertrefflichen Humor!

Freudenthal

Die Heimatgruppe Freudenthal/Altvater in Wien unternahm anläßlich der 50jährigen Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Österreich am Sonntag, dem 27. Juni, eine Autobusfahrt in dieses Ländchen. Über Mödling und Wiener Neustadt ging es zu den Burgorten Seebenstein und Grimmenstein nach Kirchschlag, das durch seine Passionsspiele bekannt ist, über Pullendorf nach Stoob. Hier wurde die Landesfachschule für Keramik besichtigt. Auf der Rückfahrt wurde das Geburtshaus Franz von Liszts in Raiding besucht. Zurück fuhren wir dann über Mattersburg — Sauerbrunn, Wiener Neustadt nach Möllersdorf, wo in einer Heurigenschenke ein Imbiß eingenommen wurde.

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum

In der letzten Hauptversammlung wurden die Berichte des Obmannes, des Vereinskassiers Ingenieur Giani und der Kustodin Frau Theuer-Krause erstattet. Nach Angaben des Rechnungsprüfers Ing. Jilg habe man alles in Ordnung befunden, und so konnte dem Kassier die Entlastung erteilt werden.

Die Wahl des neuen Vorstandes ergab: 1. Obmann Karl Schnür, 2. Obmann Dr. Kurt Wildhage, 3. Obmann Ing. Ernst Richter; 1. Schriftführer Dr. Friedrich Hoorn, 2. Schriftführer Frau Wilhelmine Hawlitschek; 1. Kassier Ingenieur Carl Giani, 2. Kassier Frau Ida Oswald; Kustodin Frau Anni Theuer-Krause; Beiräte Frau Erna Demel, Frau Olga Schenk und Frau Irma Garo. Kassaprüfer wurden Ing. Burghardt Jilg sowie Frau Berta Stefan.

Der alte Mitgliedsbeitrag wurde beibehalten. Wegen der Übersiedlung des Museums nach Klosterneuburg werden Verhandlungen mit der dortigen Gemeinde gepflogen. Pater Dr. Bernhard Demel vom Deutschen Orden richtete an die Anwesenden die herzliche Einladung zum Besuch der überaus reichhaltigen Bibliothek des Deutschen Ordens.

(Die Generalversammlung fand am 20. März statt, der Bericht langte am 30. Juni bei der „Sudetenpost" ein. Anm. d. Red.)

Mährisch-Schönberg

Am 6. Juli vollendete Lm. Ernst Bilbes das 70. Lebensjahr. Wie wir den „Olmützer Blättern" entnehmen, wurde er als Sohn eines Offizials bei der Ferdinand-Nordbahn in Olmütz geboren, besuchte die dortige Realschule und maturierte 1919 als österreichischer, nach Schwechat zuständiger Ausländer. Nach Absolvierung eines Abiturientenkurses an der deutschen Handelsakademie arbeitete er bei verschiedenen Firmen, vor allem der Holzbranche und des Industrie- und Baubedarfs. Nach der Kriegsdienstleistung und russischer Gefangenschaft kam er nach Wien, während seine Familie — Frau und Sohn — noch in Olmütz war und erst 1946 nach Wien repatriiert werden konnte. Als Lm. Bilbes in Leoben Fuß gefaßt hatte, wurde er gründendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft und leitete viele Jahre die Bezirksstelle. Im Ruhestand in den Wiener Raum zurückgekehrt, (er lebt jetzt in der Südstadt, Ottensteinstraße Nr. 26), pflegte er die alten Verbindungen zur Gruppe Mährisch-Schönberg. Sein lebhafter, an allem Sudetendeutschen hochinteressierten Geist läßt hoffen, daß Lm. Bilbes noch manches für die Gemeinschaft beisteuern kann.

Mährisch-Trübau

Beim Juni-Treffen gab Obmann Dr. Tschepl bekannt, daß der nächste Heimatabend erst im Oktober stattfinden wird, da am 18. und 19. September der „Sudetendeutsche Tag" in Wien abgehalten wird. Für die Teilnahme wurde rege geworben. Am 27. August wird in Stammersdorf bei Reinbacher, Herrnholzgasse 38, ein Heurigenabend veranstaltet, wozu alle herzlich eingeladen sind. — Den Geburtstagskindern wurden herzliche Glückwünsche dargebracht und die anwesenden Ludwig Homma (75. Geburtstag) in 1050 Wien, Siebenbrunnenfeldgasse 26/26/1, Frau Else Brauner (70. Geburtstag) in 1100 Wien, Tegergasse 59, Peer-Albin-Hansson-Siedlung, Frau Adolfine Schmid (70. Geburtstag) in 1150, Wien, Wurzbachgasse 19/21 und Lm. Berthold Olschansky (60. Geburtstag) in 1210 Wien, Stammersdorf, Gernengasse 10, mit Wein beschenkt. Leider riß wieder der Tod eine treue Landsmännin aus unserer Mitte: die Mutter unserer langjährigen ehemaligen Schriftführerin, Frau Marie König. Wir gedachten ihrer in einer Trauerminute.

Aus Anlaß des Vatertages sprach der Obmann eine Würdigung für das Familienoberhaupt und untermauerte diese durch zwei treffende Gedichte. Das Programm des Nachmittags bereicherte Lmn. Else Brauner durch zwei lustige Trübauer Geschichten, ehe Dr. Tschepl sein schon öfter angekündigtes Trübauer Hörspiel zum besten gab, wofür reicher Beifall gespendet wurde.

Wie erst jetzt bekannt wurde, feierten am Karsamstag die Eltern des in Wien lebenden Lm. Willi Schwarz aus Mährisch-Trübau, Holzmaisterstraße 129, Herr Franz und Aloisia Schwarz in Memmingen, Allgäu, das Fest der „Goldenen Hochzeit". Wir alle wünschen noch nachträglich dem Jubelpaar alles Gute!

Troppau

Unter den Veranstaltungen der letzten Monate ragt besonders der Vortrag von Herrn Direktor Ing. Valentin Reimann, dem Vorsitzenden der „Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich", über Vergangenheit und Gegenwart der Donauschwaben hervor. Über die Einwanderung von Männern aus Baden-Württemberg berichtet der Dichter Adam Müller-Guttenbrunn in seinem „Großen Schwabenzug". Bitter war die erste Siedlerzeit. „Zuerst war der Tod, dann kam die Not und dann erst das Brot", so schreibt der Dichter. Durch ihren Fleiß und ihre Klugheit waren diese Siedler im Land zwischen Donau und Theiß bald zu dem festen Volksbegriff der „Donauschwaben" gewachsen. Durch das Friedensdiktat von 1918 wurde dieses arbeitsame Völkchen zerschlagen. Ein Drittel kam zu Ungarn, das 2. Drittel zu Rumänien und das letzte zu Jugoslawien. Es würde in diesem Bericht zu weit führen, auf die hochinteressanten Einzelheiten des Vortrages einzugehen. Hervorgehoben sei, daß die Donauschwaben in Rumänien neben den Siebenbürgern die geistige Elite stellten, und daß die Rumänen in den Zeiten der Aussiedlung sich sehr human benommen haben, im Gegensatz zu Jugoslawien, wo Konzentrationslager, Mord und Totschlag wüteten, während in Ungarn eine humane Behandlung vorherrschte. Interessant war die Schilderung in der Gegenüberstellung zu den Erlebnissen der Sudetendeutschen bei ihrer Aussiedlung aus Böhmen, Mähren und Schlesien zu den Grausamkeiten eines entfesselten tschechischen Pöbels.

Von den Donauschwaben leben nach der Vertreibung in Deutschland rund 500.000 Menschen; in der DDR 50.000 und in Österreich rund 100.000. Nach Übersee sind rund 80.000 ausgewandert. In Rumänien leben heute noch 300.000 Donauschwaben, in Ungarn 250.000. In Jugoslawien wurden sie so gut wie ausgerottet. Während in der BRD die Donauschwaben schlechthin in die oben erwähnten drei Gruppen aufgesplittert sind, haben sie sich in Österreich in einen einzigen großen Verband zusammengeschlossen. Unter den rund 300.000 Heimatvertriebenen in Österreich, die sich im „Verband volksdeutscher Landsmannschaften" vereinigt haben, nehmen die Donauschwaben eine beachtliche Stellung ein. Den übrigen sudetendeutschen Heimatgruppen sei wärmstens empfohlen, Herrn Ing. Reimann zu einem Vortrag einzuladen, der verdient, zum besseren Verständnis des Schicksals der Donauschwaben bei möglichst allen Sudetendeutschen bekannt zu werden.

Oberösterreich

Volksgruppen-Bestätigungen

In letzter Zeit wenden sich zahlreiche Sudetendeutsche und Nichtsudetendeutsche an die Landsmannschaft wegen Ausstellung von Volksgruppen-Bestätigungen, die sie als Unterlage für den Vertriebenen-Ausweis benötigen.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft nur in der Lage ist, an **Mitglieder** solche Bestätigungen auszugeben. Nichtmitgliedern und Nichtsudetendeutschen kann die Landsmannschaft keine Bestätigungen ausstellen, da ihr der Nachweis der Volksgruppen-Zugehörigkeit unmöglich ist.

22. Böhmerwäldler-Treffen am 1. August in Linz

Samstag, 31. Juli 1971: Begrüßungsabend im Linzer Märzenkeller

Sonntag, 1. August 1971: 8.30 Uhr Festmesse in der Minoritenkirche, Klosterstraße.

Anschließend Kranzniederlegung beim Stifterdenkmal.

Ab 13 Uhr großes Heimat-Treffen im Märzenkeller.

Böhmerwäldler in Oberösterreich

Am Sonntag, dem 4. Juli, feierte Frau Anna Pawel, früher Kaplitz, jetzt wohnhaft in Linz, Neue Heimat, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag. Zu der in der Schloßtaverne in Puchenau stattgefundenen Geburtstagsfeier hatte sich außer den vielen Verwandten und Freunden auch Verbandsobmann Konsulent Hans Hager als Gratulant eingefunden. Der Verbandsobmann würdigte in einer kurzen Ansprache die jahrzehntelange Treue zur alten Heimat und dankte der Jubilarin und ihrem Ehemann für das gute Beispiel der steten Teilnahme an allen Veranstaltungen des Verbandes.

Als Dank für die zwei Jahrzehnte Zugehörigkeit zum Verband der Böhmerwäldler überreichte Obmann Hager der Jubilarin das silberne Treuezeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit einem Erinnerungsbild von Dr. Lodgman-Auen.

Unser Mitglied, Frau Anna Puritscher, ist am Montag, den 12. Juli 1971, am Waldfriedhof in St. Martin beerdigt worden. Eine große Schar von Landsleuten und Einheimischen gaben der Verstorbenen das letzte Geleite. Sie stammte aus Turmplanles im Bezirk Krummau. Ehre sei Ihrem Andenken.

Bruna Linz

Unser Heimatabend im neuen Vereinslokal im Hotel „Prielmayerhof" am 26. Juni erfreute sich eines regen Besuches. Obm. Ing. Ehrenberger konnte liebe Gäste begrüßen: Landesobmann Angenbauer und Gemahlin von der „Bruna"-Bayern, zwei Vertreter der Iglauer Landsmannschaft, Herrn Amtsrat Lm. Zahorka von der SLOÖ, ferner zwei Töchter unseres Mitgliedes Frau Kopischte, die aus Übersee kommend zu Besuch waren. Auch ein Besuch aus Wien, Lmn. Frau Jelinek, wurde begrüßt. Im Posteinlauf waren Grußkarten von der „Bruna"-Württemberg, ein Dankschreiben von Lm. Sopper für die herzliche Aufnahme der „Bruna"-Nürnberg zu Ostern in Linz sowie ein Schreiben des Obmannes der „Bruna"-Wien, Ing. Oplusstil, in dem dieser unserem Obmann für die Teilnahme an der Gräberpilgerfahrt in Niederösterreich dankt und seine Anerkennung für die Führung der „Bruna"-Linz ausspricht. Ein liebes Mitglied, Herr Dipl.-Ing. Lm. Bathelt, hat uns ein Schreiben mit Worten des Dankes für die Glückwünsche zum 88. Geburtstag und eine Spende zukommen lassen. — Über das Münchner Abkommen sprach Obm. Ehrenberger. Die geforderte Annullierung „von Anfang an" würde eine Rechtfertigung unserer Vertreibung zu erlangen versuchen, bereits angekündigte finanzielle Forderungen erheben lassen und für jeden von uns schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Unser Obmann sprach dann über den imposanten Verlauf des Sudetendeutschen Tages in Nürnberg, der, wie alle Jahre, unser „Dasein" bestätigte, wenn ihn auch die Presse totschwieg und verniedlichte. Sogar die seriösen Zeitungen müssen leider aufmerksam gemacht werden, wahrheitsgetreu zu berichten. Das bestätigte Lm. Zahorka mit dem Hinweis darauf, welche Nachteile unserem unabdingbaren Heimatrecht erwachsen, wenn gerade seriöse Zeitungen sich unseren Belangen verschließen. Obm. Ehrenberger bat um rege Teilnahme an dem im September in Wien geplanten Sudetendeutschen Heimattag. Auch um unsere „Sudetenpost" müssen wir uns mehr annehmen. Lm. Zahorka setzte sich dafür ein, den Bestand unseres Blattes zu sichern. Unser Obmann konnte Neuanmeldungen entgegennehmen. Lm. Angenbauer, den — sowie seine Gemahlin — Ing. Ehrenberger zur Vollendung des 70. Lebensjahres beglückwünschte, sprach über das Münchner Abkommen und bedauerte, daß von den vier Signaturstaaten zwei geneigt wären, die tschechischen Forderungen nach „Von Anfang an" zu akzeptieren. Obm. Ehrenberger hielt dann einen Lichtbildervortrag mit Dias von unserer Frühlingsausfahrt, von Schwäbisch Gmünd, von Brünn, von Prag, vom Schloß Eisgrub und dessen Gartenanlagen. Das Schönste wurde uns am Schluß geboten. Lmn. Frl. Renate Ehrenberger zeigte die von ihr gemachten Filme vom Sudetendeutschen Tag in Nürnberg, von der Baumblüte in der Wachau, aus der sauberen Stadt Karlsruhe, sehr gelungene Schnappschüsse aus dem Alpenzoo Salzburg und dem großartigen Tiergarten Karlsruhe. Diese Filmvorführungen fanden allgemeine Bewunderung und Anerkennung, so daß wir uns den Dankesworten des Lm. Angenbauer und Lm. Peters mit unserem Beifall spontan anschlossen. Obm. Ehrenberger schloß den Heimatabend mit herzlichem Dankeschön für die Spenden zur Stärkung unserer Vereinskasse und mit guten Wünschen zu einem erholsamen Urlaub.

Freistadt

Günter Krecek, Freistadt, Eisengasse 7, Sohn des verstorbenen Bahn-Oberoffizials Franz Krecek, und seiner Frau Paula, geborene Ernecker aus Stuben, Bezirk Krummau, hat sein Studium an der Technischen Hochschule in Wien mit gutem Erfolg abgeschlossen. Bei der feierlichen Graduierung wurde ihm der Titel „Diplomingenieur für Maschinenbau" verliehen. Die Bezirksgruppe Freistadt der SLOÖ freut sich mit ihm und seiner äußerst liebevollen und opferfreudigen Mutter und wünscht ihm viel Erfolg und Gesundheit auf seine Berufslaufbahn.

Wels

Infolge Urlaubs ist die Dienststelle in der Freiung 4 vom 20. Juli bis 9. August geschlossen. Der Landsmannschaftsabend am Freitag, dem 6. August entfällt. Geburtstage: Am 9. Juli, 77 Jahre, Dominik Harmach aus Krummau, wohnhaft in Tollet 2; am 15. Juli, 80 Jahre, Elektra Koch aus Unterbries-Neusohl, wohnhaft in Marchtrenk, Leithen 19; am 17. Juli, 71 Jahre, Anna Horak aus Krummau, wohnhaft in Wels. Schmierndorferstraße 9 a. Mitbegründer, langjähriger Obmann und Ehrenobmann der Bezirksstelle Wels, Lm. Fritz Ambrosch feiert am 18. Juli seinen 74. Geburtstag; am 30. Juli, 74 Jahre, Olga Tischer aus Gablonz, wohnhaft im Pensionistenheim der Stadt Wels, Magazinstraße 3. Landsmann Karl Sturm aus Zuckmantel, wohnhaft in Wels, Kernstockstraße 3, wünschen wir nachträglich zu seinem 73. Geburtstag alles Gute.

Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1070 Wien Siebensterngasse 38/14

Landesgruppe Wien

SDJ beim Südmährer-Kirtag in Wien

Heuer haben wir uns besonders eingesetzt. Eine Wand mit SDJ-Werbeprospekten und ein zweiseitiger Ständer mit Werbung für die SDJ und unser Kinderlager in Waldkraiburg fielen jedem der fast 2000 Teilnehmer auf.

Als besondere Werbeidee fürs Sommerlager hatten wir ein Zelt beim Kinderspielplatz aufgeschlagen und mit kompletter Ausstattung versehen; Kocher, Töpfe und Wimpel vervollständigten die idyllische Lagerromantik. Der Erfolg blieb nicht aus — wir konnten noch an Ort und Stelle einige Anmeldungen fürs Lager entgegennehmen.

Auch auf dem von uns gestalteten Kinderspielplatz ist ein neues Spiel zu den schon bekannten Spielen hinzugekommen und erwies sich als richtiger Schlager — das Dosenschießen. Es war nicht leicht, die große Kinderschar bei den Spielen im Zaum zu halten; hier gebührt der neugewählten Landesmädelführerin Monika Popp, der Kindergruppenführerin Brigitte Winkler und dem Landesjugendführer Otto Malik und allen im Einsatz stehenden Mithelfern herzlichster Dank. Die Eltern der Kinder hatten so mehr Zeit und mehr Ruhe, sich mit ihren Landsleuten zu unterhalten, denn sie wußten, daß ihre Kinder in guten Händen waren.

Mit unserem Bundesjugendführer Hubert Rogelböck waren einige Kameraden mit dem Vertrieb unserer Jubiläumsausgabe des 50. „Rundbriefes" sehr erfolgreich unterwegs.

Als letzte Aktivität fand ein Auftanz im großen Saal gemeinsam mit der Sudetendeutschen Jungmannschaft statt, womit der Tanz eröffnet wurde. Anschließende Volkstanzvorführungen unter der bewährten Führung unseres stellvertretenden Landesjugendführers Klaus Seidler mit Publikumsmitwirkung kamen auch sehr gut an.

So haben auch wir von der Jugend unseren Teil zum Gelingen dieses Treffens beigetragen, welches unter dem Motto „Das Münchner Abkommen lebt!" gestanden war. Durch aussagekräftige Transparente haben wir auch unseren heimatpolitischen Beitrag geleistet. ger

Heimabende

finden auch in der Ferien- und Urlaubszeit wie gewohnt jeden Mittwoch von 20 Uhr an statt. Das Programm wird allerdings der Temperatur angepaßt; bitte daher auch Badezeug mitnehmen! Heim Wien 17, Weidmanngasse 9.

Tischtennismeisterschaft

Hier ist jetzt Zeit, daß mancher einige Spiele absolviert, damit wir nicht in Verzug kommen. Für Herbst haben wir ein Turnier gegen den RFJ Wien (Ring freiheitlicher Jugend) zu bestreiten.

Paddelfreunde aufgepaßt!

Am Heimabend werden Wochenendfahrten besprochen.

KRANZABLÖSE

Familie Dr. Schembera, Wien 18, Kreuzgasse Nr. 21, an Stelle einer Blumenspende zum Ableben von Frau Maria Staubach S 100.—.

Firma Karl Stumpe in Linz, Neue Heimat, auf das Grab von Frau Charlotte Weyer S 100.—.

Auf das Grab von Frau Elisabeth Dehner spendete eine Troppauerin S 100.—.

Zum Gedenken an Frau Anna Schlegel: Familie Karl Stumpe, Linz, Gablonzerweg 12, S 100.—.

MÖBEL NEUE HEIMAT

EUROPAMÖBEL-SONDERSCHAU

Im Rahmen des Europamöbel-Programms zeigen wir Möbel aus Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Italien und Belgien.

Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22

EUROPA MÖBEL

Gesucht hübsche

Serviertochter

Verdienst S 10.000.–, Kost und Logis frei.

Arbeitsbewilligung vorhanden.

Schreiben Sie uns bitte mit Bild an:

Familie Spörri,
Restaurant Brugg,
CH 4143 Dornach bei Basel
(Schweiz)

Korkpantoffel, allerschönste Modelle, Wanderschuhe, hoch, Herren-Fußbettsandale.

Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter Str. Nr. 4.

ER IST WIEDER DA! Der starke Gummi-Arbeitsstiefel zum Sonderpreis von S 65.-. Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter Str. 4.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof **Neuner, Klagenfurt,** St.-Veiter-Straße.

Seit 1924 Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten. **SPERDIN,** Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft **V. Tarmann,** Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 85 2 76. **Filiale Bürggasse 8.**

Altvater (Gessler), **Becherbitter,** Graf **Keglevich** — Edelbrände, **Mikolasch** — Kontuszowka Jarcebinka — Slivowitz — Wyborowa, Zubrowka, Krupnik — Honiglikör, Lüneburger Rumtopf, Leibwächter empfehlen Josefine Pichler, Linz, Langgasse; Grisenti, Urfahr; Schenkenfelder, Steyr, Stadtplatz.

PEUGEOT

204 – 304 – 404 – 504

Sicher und zuverlässig

RUDOLF WURM OHG

KLAGENFURT, St.-Veiter-Ring 27 Tel. 80991

Villach, Tiroler Straße 51 Tel. 4581

Sudetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Zimmer 37, Telephon 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15.—, halbjährlich S 29.—, jährlich S 57.—. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Obere Donaulände 7. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.

Erscheinungstermine 1971

Folge 15/16: 6. August
Einsendeschluß am 2. August

Folge 17: 10. September
Einsendeschluß am 6. September

Folge 18: 24. September
Einsendeschluß am 20. September

Folge 19: 8. Oktober
Einsendeschluß am 4. Oktober

Folge 20: 22. Oktober
Einsendeschluß am 18. Oktober

Folge 21: 5. November
Einsendeschluß am 30. Oktober

Annahmeschluß für Anzeigen: Am Samstag vor dem Erscheinungstag. Annahmeschluß für Berichte: Am Montag vor dem Erscheinungstag.

INSERIEREN

Sudetenpost

WEITERGEBEN